

Über die Gonterskirchener Köhler*

Von G. Heinrich Melchior

1. Einleitung

Zur 750-Jahr-Feier Gonterskirchens im Juni 1988 wurde das Dorf wegen seines hohen Anteils an Köhlern an der Gesamtzahl verdienender Familienväter in vergangenen Jhn. in verschiedenen Medien als Köhlerdorf dargestellt. U.a. konnte als Reverenz an diesen bei uns längst ausgestorbenen Berufsstand unter Anleitung eines praktizierenden Köhlermeisters ein Meiler aufgerichtet, angebrannt, betreut und geleert werden. Die Produktion von Holzkohle als wichtiges Produkt noch im beginnenden Industrie-Zeitalter konnte auf diese Weise Gonterskirchenern und Besuchern gezeigt und die für viele Hausväter bis zur Hälfte des vorigen Jahrhunderts einzige Verdienstmöglichkeit dargestellt werden (1, 2, 3, 21, 22, 23).

Der Gedanke, auf diesen Berufsstand abzuheben und Meilerkohle herzustellen, erscheint um so verdienstvoller und origineller, als der letzte Gonterskirchener Neben-Erwerbs-Köhler, der alte Schäferhannes, schon anfangs und ein Einwohner Ulfas Ende der 1920er Jahre zum letzten Male Kohlen brannte und im gleichen Zeitraum etwa, vom Stickelschmidt, Heinrich Stickel, der auch eine Schmiede betrieb die letzten Fuhren Holzkohle abgefahren wurden. Ein Meiler von einem Einartshäuser Köhler betrieben, erlosch zu Beginn der 1940er Jahre (5,6,35,38). In einem Revier der gräflich-Solms-Laubach'schen Forstverwaltung in Freienseen lebte 1938 aus unbekannten Gründen die Köhlerei mit Männern aus dem Harz eine Zeitlang wieder auf (32a, s. auch 41). Einer der Köhler fand dort auch sein Grab, nachdem er im Walde in seiner Hütte verstorben war.

Köhlerhütten (Abb. 1) wurden noch bis anfangs der 1930er Jahre von Gonterskirchenern bei Gewittern und schlechtem Wetter zum Unterstellen genutzt (35,36,38). Von uns Kindern wurden sie mit neugierigen Augen als Überbleibsel einer längst vergangenen geheimnisvollen Zeit betrachtet. Es standen dort am Waldrand schließlich nur noch die oben zusammengeneigten morschen Buchenprügel mit etwas trockener Erde darauf, die bei jedem Anrühren in die Hütte auf eine Bank herunterrieselte, die auch nur noch aus einer trockenen, löcherigen Erdschicht auf längsgelegtem morschen Prügeln bestand, unter denen die Mäuse ihre Löcher und Gänge hatten. Sie sind längst zusammengestürzt; aber an vielen Stellen im herrschaftlichen Walde erinnern noch die kreisrunden Kohlplatten, die Plätze, auf denen die Meiler abgebrannt wurden an die Tätigkeit der Köhler. Heute sind sie bereits wieder von kräftigen

* Meinem verehrten Lehrer, Herrn Willi Demmer, Laubach, in Dankbarkeit.

Buchenstämmen oder Buchenjungwuchs in der zweiten und dritten Generation bestanden. Diese Kohlplätze erinnern draußen an die fleißige und harte Arbeit der "schwarzen Männer" in vergangenen Jahrhunderten. Auch der "Kohlweg", der gräflich-Solms-Laubach'sche Forstorte auf der Wasserscheide zwischen den Quellgebieten von Wetter und Horloff von Ost nach West durchquert, erinnert an diese Zeit. Der Kohlweg (vgl. 32) diente dem Transport der Holzkohle zur Friedrichshütte aus den weitläufigen gräflich Solms-Laubach'schen Waldungen vor allem östlich der heutigen B 276.



Abb. 1 (36/3/1)

Aber seit wann gab es diesen Beruf in Gonterskirchen, woher kamen die Köhler? Welche Voraussetzungen waren für den Köhlerberuf notwendig, was mußten sie wissen und können, was verdienten, und wie lebten sie? Wozu wurde die Holzkohle benutzt und wie entwickelte sich der Köhlerberuf in der Zeit? Welche Rolle spielte dieser Beruf zahlenmäßig und im Vergleich mit anderen Erwerbszweigen in Gonterskirchen? Gab es schließlich Köhlerfamilien, die auch mit der heutigen Generation noch über die Jahrhunderte verwandt sind?

Auf die mehr technische Seite dieser Fragen konnte während der 750-Jahr-Feier erschöpfende Auskunft durch das Abbrennen des Meilers am Ort gegeben werden (2,21,22,23); auf die meisten anderen Fragen blieb die Antwort jedoch aus. Aber damit war ein Anstoß gegeben, mehr über die Meilerköhlerei

zu erfahren. Zur Beantwortung vieler obiger Fragen dienten die im Quellenverzeichnis angegebenen Schriften und persönliche Mitteilungen älterer Gonterskirchener. Eine erschöpfende Beantwortung aller Fragen konnte jedoch nicht gelingen, "dann do dezou woar schun zou vail Wasser die Holloff enoab gefloasse" (denn dazu war schon zuviel Wasser die Horloff hinuntergeflossen).

2. Die Grundlage der Meilerköhlerei im Laubacher Raum: Glas- und Eisenhütten als Holzkohle-Konsumenten

Der Reichtum an Buchenholz in den gräflichen Wäldungen ließ die Herrschaft bereits früh im 16. und 17. Jh. seine wirtschaftliche Nutzung planen. Es wurde in der Grafschaft Solms-Laubach zur Herstellung von Holzkohle zur Glas- und Eisenproduktion verwandt.

2.1 Glashütten im Laubacher Wald

Im 16. Jh. diente das Buchenholz dazu, die Glashütten im Laubacher Wald zu betreiben. Die wurde für verschiedene Revierteile in der Nähe des heutigen Jägerhauses belegt (13,27,28). Für das Jahr 1607 wurden an den Wetterquellen und bei Ruthardshausen, dort etwa wo heute das Gonterskirchener Wasser entnommen wird, Glashütten nachgewiesen. An manchen dieser Standorte fanden sich bei späteren Ausgrabungen, z.B. an der Straße vom Jägerhaus zum Falltorhaus (Laubach/Schotten, s. 3a), und findet man auch heute noch in den aufgeworfenen Maulwurfshaufen und nach dem Beseitigen der Grasnarbe kleine Scherbenstücke, die von der Arbeit auf den Glashütten und deren Produkten zeugen (15,16).

Mit Unterbrechungen waren letztere bis zum Ende des 17. Jhs. in Betrieb. So wird 1693 noch Holz für die Glashütte über einen Betrag von 1074 Gulden (a) abgerechnet, und ein Bericht über den Ofen bei Ruthardshausen führt für 28 Wochen für die Jahre 1683/84 eine Menge von 489 Klafter (b) Scheit- und 188 Klafter Schürholz aus dem "Kirchberg" und 203 Klafter Scheit- und 128 Klafter Schürholz im "Buchholz" an, wobei das Klafter Scheit- mit 26 und Schürholz mit 15 Albus verrechnet wurde (28; a). Als letzte Glashütte in der Umgegend war die auf der "Glashütte" bei Freienseen in Betrieb, wo der letzte Glasmacher 1808 nachgewiesen wurde (43).

Allen Glashütten in den gräflichen Wäldungen war gemeinsam, daß sie in den ausgedehnten Wäldern der Umgebung keinen Mangel an Heizmaterial hatten und sein Transport auf kurzem Wege zum Ort des Verbrauchs möglich war.

Die bekannteste Glasmacherfamilie der Gegend waren die Göbel in Laubach, die über vier Generationen in diesem Beruf verfolgt werden konnten. Mit dem

Aufblühen der Eisenindustrie in der heisigen Gegend zu Beginn des 18. Jhs. wanderten die Hüttenmeister jedoch zu anderen Glashütten ab oder gingen in andere Berufe (3a). Als "Holzhauer auf der Glashütte", "Glasgesellen", "Schürer auf der Hütte", Glasträger, Glasmacher, Glasmachermeister und Hütten-schreiber fanden im 17. Jh. nachgewiesenermaßen 20 Gonterskirchener ihren Broterwerb (19). Auch Gonterskirchener Aschenbrenner arbeiteten für den Bedarf der Hütten. Zwei ihrer Zunft aus Gonterskirchen fanden jedoch ein sehr unrühmliches Ende. Sie wurden 1693 am "Alten Gericht" in Ruppertsburg, dem Freigericht der Grafschaft Solms-Laubach, verurteilt und an dem bis 1815 im "Laubacher Wäldchen" (zwischen Ruppertsburg und Laubach) befindlichen Galgen gehenkt (9,13). Was sie verbrochen hatten, ist nicht bekannt. Drakonische Strafen waren zu dieser Zeit jedoch gang und gäbe.

2.2 Die Bedeutung der Holzkohle für die Eisenproduktion

Die Eisenproduktion ist von jeher von den Rohstoffen Kohle und Eisenerz abhängig gewesen. Hütten wurden deshalb in waldreiche Gegenden, um das Holz in der Nähe, und mit der Einführung der Hochöfen schon früh an Wasserläufe gebaut, um die Wasserkraft zu nutzen. Vor allem die in manchen Gebieten in zu geringen Mengen produzierte Holzkohle wurde zum bestimmenden Faktor für die Eisenproduktion. Eine genügend große Produktion von Holzkohle bestimmte letzten Endes die Gewinne der Hütten (7).

Buchenholz und Holzkohle verbrauchende Industrien (Glas- und Eisenhütten und chemische Industrie) waren deshalb über lange Zeiträume gern gesehene Abnehmer der großen, in den herrschaftlichen Wäldern anfallenden Buchenholzquantitäten, ob die Hütten nun in gräflicher Regie, verpachtet oder als Eigentum anderer produzierten. Sie waren, wie in anderen Gegenden des Vogelsbergs (s. z.B. 42b), die Basis für den umfangreichen Köhlereibetrieb in unserer Gegend, d.h. nicht nur in Gonterskirchen, sondern auch in den anderen umliegenden Ortschaften, die in den großen gräflichen Waldungen lagen oder an sie anstießen.

Der Verbrauch von Holzkohle zur Produktion von Eisen machte in vorge-schichtlicher Zeit etwa das Siebenfache an Gewicht aus (c), auch die primitiven Rennherde bis Ende des 17. Jhs. benötigten z.T. noch das Vierfache an Holzkohle und die neue "Friedrichshütte" fuhr 1707 bis 1711 die ersten drei Hüttenreisen (die Zeit im Jahr, in der die Hütte Eisen produzierte; d) noch immer das 2,1 bis 3,0 fache. Dabei wurden im Jahr 1707 121 Fuder 7 Maß (e) Holzkohlen, 71 Fuder 22 Maß Eisensteine und 11 Fuder 9 Maß Kalkfluß verbraucht, um Platten, Mühlzapfen, Schmiedformen, Ambosse, Ofenplatten, Groppen (Töpfe) usw. in einem Gesamtwert von 1568 Gulden zu gießen. Eisensteine, Holzkohlen, Hüttenlöhne und sonstige Hüttenkosten machten etwa

1060 Gulden aus, sodaß ein Überschuß von etwa 500 Gulden erwirtschaftet wurde (7).

Großer Arbeitsaufwand für die Produktion der Holzkohle und Holzmangel konnten also in erheblichem Maße den Eisenpreis bestimmen. Sein Verkaufspreis stieg jedoch seit dem Beginn des 15. Jhs. bis zum Ende des 16. weit steiler als die Rohstoff- und Lohnkosten (Abb. 2). Die Gewinnaussichten für Eisen gestalteten sich deshalb zum Ende des 16. Jhs. günstig. Die Ausbreitung der Eisengewinnung mit den Folgen von Holzknaptheit führten jedoch vielerorts bis zum 17. Jh. zu Engpässen in der Holzkohleversorgung der Hütten und Holzkohle verbrauchender Handwerke (42b). Sie war mit einem erheblichen Preisanstieg für Holzkohle verbunden, der sich von etwa 1780 an geltend machte. Während 1761 der Holzkohlepreis bis 12 Gulden 22 Albus für das Fuder lag, stieg er 1780 von 15 Gulden 17 Albus auf 17 Gulden 6 Albus. 1791 hatte er die Höhe von 20 Gulden erreicht (7).

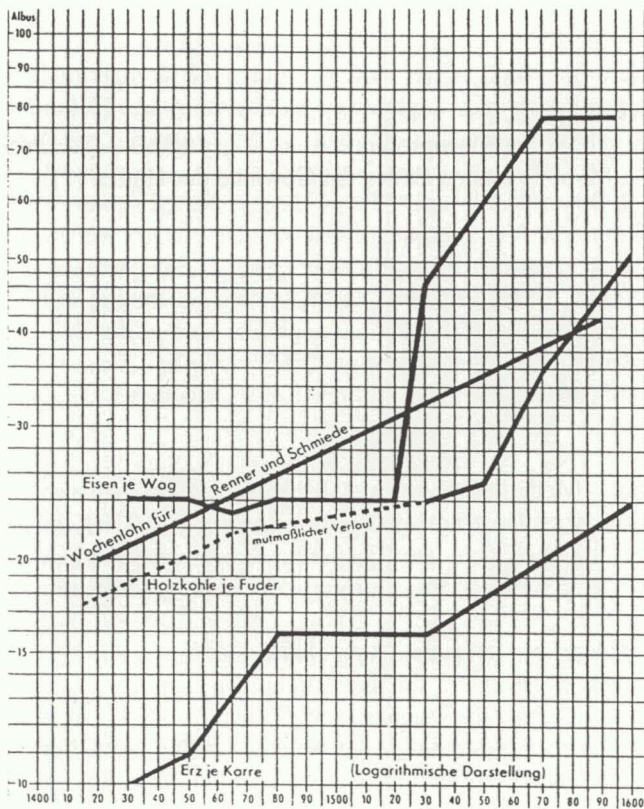


Abb. 2 (10/2/14A)

In der Laubacher Grafschaft war zu Beginn des 17. Jhs. keinerlei Mangel an Holz zu befürchten, und als die Freidrichshütte anfangs des 18. Jhs. geplant wurde, unterstellte man, daß die Lieferung von 1000 Klaftern Kohlholz pro Jahr über einen Zeitraum von 30 Jahren gesichert sei. Der Holzvorrat in den Wäldern des westlichen Vogelsberges war noch weit größer und ergiebiger als in vielen anderen Gebieten. Es konnten sogar noch große Holzmenngen abgegeben werden. Die große Sorge damals war, daß die Jagd unter den Holzeinschlägen und der Unruhe im Walde leiden könnte. Für die Friedrichshütte führte die Sorge wegen des Holzmangels zu kuriosen Einschränkungen, wie z.B. dem Verbot des Verbrauchs von Kienspänen zum Anzünden der Tabakspfeifen. Am Ende des 18. Jahrhunderts machte sich jedoch auch auf der Friedrichshütte die Sorge über die "bis zum höchsten steigenden Holzpreise" breit (7,10).

Als reale Vorsorgemaßnahme erschürfte Bergrat Georg Buderus (1808-1873) um 1818 mit Nachdruck das wertvolle Braunkohlenlager am Hessenbrückhammer. Auf diese Weise konnte er die Holzpreise um ein Drittel drücken. Doch stiegen die Durchschnittspreise für Holzkohle von 1830 bis 1836 in den Buderus'schen Betrieben weiter auf 36 Gulden 88 Kreuzer/Fuder. Unter den Hütten entspann sich ein zügelloser Wettbewerb um Holzkohle, die den Inhaber der Friedrichshütte als strategische Maßnahme sogar versuchen ließ, die gräfliche Verwaltung zu einem Verbot der Holzausfuhr aus den holzreichen Laubacher Wäldern zu bewegen. Folge dieses Wettbewerbs im Nassauischen war schließlich eine Vereinbarung zwischen den Hütten wegen des Holzkohlenbezugs und -Preises. So sollte die gute Buchenholzkohle 38 Gulden, gemischte Kohle 30 und Eichenkohle 28 kosten; Fichtenholzkohle sollte nicht angekauft werden. Folge war natürlich auch ein Anstieg der Selbstkostenpreise für Holzkohlenroheisen. Sie stiegen im Großherzogtum Hessen auf 4,70 Mark, in Nassau auf 5,90 Mark; schlesisches Koksroheisen wurde dagegen in der Mitte des vorigen Jhs. mit 3,90 Mark gehandelt (7).

Um ein Fuder Meilerkohle, etwa 25 Zentner, zu produzieren, waren etwa 15 Raummeter (Rm) Holz notwendig. Ein Zentner Holzkohle kostete 2,40 bis 4,00 Mark. Holzpreise, genutzte Baumarten sowie Kunst und Geschicklichkeit des Köhlers waren für diese Preisdifferenz ausschlaggebend (40,49).

Die Meilerköhlerei im Laubacher Raum hatte aber einen ständigen Engpaß: der miserable Zustand der Wege für die Anfuhr von Kohlholz und die oft unterbrochene Lieferung der Holzkohle vom Meiler im Wald an die Hütte. Die Hüttenfuhrten konnten zwar durch die Neuanschaffung von Pferden beschleunigt werden. Jedoch "Die Friedrichshütte allein benötigte jährlich 462 Fuder = 9240 Zentner Holzkohlen, die während der Zeit von April bis Oktober angefahren werden mußten, da im Winter die Köhlerei gänzlich ruhte. Die Wege

waren so schlecht und weit, daß nie mehr als 6 Maß = 6 Zentner auf 1 Karren für 2 Ochsen oder 1 Pferd geladen werden konnten. Es mußten somit während der Sommermonate täglich 12 Kohlenfahren geleistet werden. Da ein Gespann pro Tag höchstens zweimal fahren konnte, so waren also beständig 6 Geschirre unterwegs. Dazu kamen die Kohlen- und Roheisenfahren für den Hammer, wofür täglich 4 Gespanne benötigt wurden, die Eisenstein- und Stabeisen-transporte, Pottasche- und Kalkfahren. Am lästigsten wurden den Einwohnern die Kohlen- und Roheisentransporte, die beständig ohne Rücksicht auf eigene landwirtschaftliche Arbeiten und gräfliche Frondienste zu geschehen hatten" (10).

Hütten- und Hammerfahren waren jedoch keine Frondienste, die Fuhrleute wurden von der Hütte bezahlt. Aber die Gemeinden Gonterskirchen, Ruppertsburg und Wetterfeld hatten, ohne Rücksicht auf den eigenen Bedarf, dafür die Gespanne zu stellen. Eine Beschwerde an die gräfliche Verwaltung aus dem Jahr 1713 führt die Ursachen auf, weshalb die Untertanen von diesen Fahren abgehalten wurden: Die Frondienste stünden im Wege, die Fahren hielten vom Feldbau ab, die Wege seien z.T. so schlecht, daß nur leichte Ladungen möglich seien, das Eisen- und Kohlenmaß sei zu groß, die Fuhrlohne seien zu gering.

Die nach langen Verhandlungen erzielten Verbesserungen sahen so aus: Für ein Fuder Eisensteine wurde für eine Meile Weg 1 Gulden 5 Albus festgesetzt, für einen Zentner Roheisen 6 Pfennig und für Stabeisen 2 Albus. Für den Transport von einem Wag (Gewichtsmaß = 120 Pfund) Stabeisen über eine Meile wurden 2 Albus bezahlt. Dabei waren die Fuhrleute jedoch etliche Tage von zu Hause weg und mußten Zoll, Zehrung und Geleite aus eigenem Beutel entrichten. Munitionsfahren bis Hanau, Frankfurt, Höchst wurden pro Wag mit 10 Albus bezahlt. Als Rückladung wurden Dielen befördert. Kohlenfahren aus der näheren Umgebung bis zur Hütte mit etwa 15 Maß wurden für eine Wegstrecke von etwa 3 km mit 60 Pfennigen entlohnt, von etwa 6 km mit 90 Pfennigen. Ein Wegstück von etwa 11 km bis zum Hessenbrücker Hammer wurde mit 1,35 Mark vergütet (10).

Auch für die Holzessigfabrik auf der Friedrichshütte (12) bildete das Buchenholz die Grundlage zur Herstellung von Retorten-Holzkohle, zu dessen Verarbeitung und Lieferung an die Hütte sie vertraglich verpflichtet war. So bezog die Fa. Buderus im Jahre 1865 lt. Vertrag 3550 Stecken (b) Scheit- und 2550 Stecken Prügel sowie das beim Einschlag anfallende Stock- und Astholz zur Holzverkohlung. Je nach Qualität des Holzes schwankten die Preise zwischen etwa 1 und 4 Mark pro Rm. Neben dem Bedarf der "Friedrichshütte" wurde im Laufe der Jahre auch der größte Teil des Holzkohlenbedarfs der Buderus gehörenden Eisenhütten bei Wetzlar und Hirzenhain aus dem heimischen Laubacher Wald gedeckt (49).

2.2.1 Renn- und Hochöfen

Der Ackerbau auf den westlichen Höhen des Vogelsberges begründete sich auf dem Gebrauch des Eisenpfluges; die Verarbeitung von Eisenerz wird deshalb in dieser an Eisenerz reichen Region zurück bis ins 5. vorchristliche Jh. angenommen (7). Auch im frühen Mittelalter bereits wurden in der Umgegend von Gonterskirchen primitive Schmelzstätten für den in diesem Gebiet gefundenen Eisenstein betrieben. Die früheste Schmelzstätte dieser Art (45) hat im oberen Tal des "Schiffenbachs" (37), einem Nebengewässer der Horloff, nahe Einartshausen gelegen. Der Name "Schmittenhain" im oberen Teil des Schiffenbachs erinnert an die weit zurückliegende Tätigkeit in dieser Waldschmiede.

Zur Verarbeitung wurden gesammelte Eisensteine abwechselnd mit Holzkohle übereinander geschichtet und in den sog. Rennherden zur Weißglut und zum Schmelzen gebracht. Diese "Rennfeuer" waren seit dem 12. Jh. besonders im Siegerland im Betrieb (vgl. 47). Es waren Schmelzöfen aus unbehauenen Steinen und mit Lehm ausgeschlagen (Abb. 3). Luftlöcher, die dem Talwind freien Zugang gestatteten oder einfache Blasebälge brachten die Rennöfen auf die notwendige Temperatur. Das Ergebnis der Arbeit nach zwei Tagen war ein teigig-schwammiger Eisenklumpen, die Luppe, welche zu Pflugscharen, Hufeisen und Nägeln verarbeitet wurde, nachdem aus der noch glühenden Masse die Schlacken mit Holzhämmern herausgeschlagen worden waren.

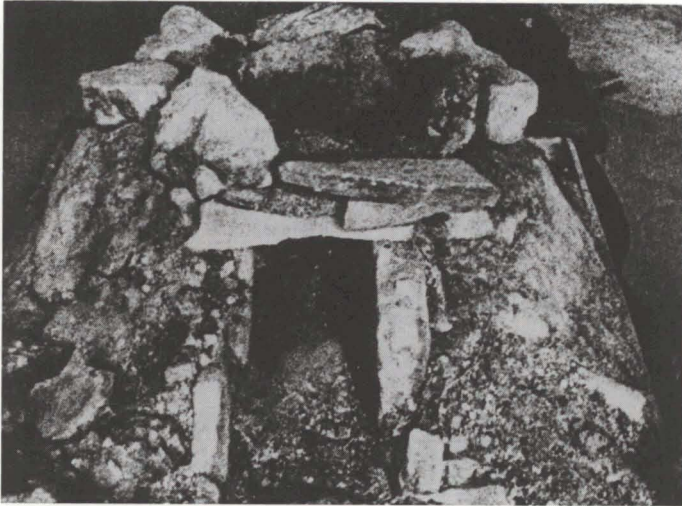


Abb. 3 (10/2/13; 11/4/22)

Das für den Betrieb einer Waldschmiede notwendige Personal bestand in ihren Anfängen aus dem Schmied und einem bis zwei Hüttenknechten. Von Vorteil war dabei sicher, wenn die Waldschmiede mit einem landwirtschaftlichen Betrieb verbunden war und die Herbeischaffung von Ausgangsmaterial und Lebensmitteln mit eigenem Zugvieh und aus eigener Produktion geschehen konnte (7,44,45).

Mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts folgten höhere "Stuck- oder Blauöfen" (Blaseöfen), welche die Wasserkraft für größere Gebläse nutzten. Sie lieferten flüssiges Eisen, das nach dem Erkalten auf dem Amboß zersprang und deshalb weitere Arbeitsgänge erforderte. Es mußte geglüht und ausgehämmert werden. Aus diesem Grunde wurden in der Nähe oder in den Hütten Hammerwerke angelegt. Auch hierfür lernte man die Wasserkraft zur Bewegung des Hammers nutzen (vgl. 47).

Im 15. Jh. entstand auch die erste Hütte zu Horloff, östlich von Ruppertsburg, dort etwa, wo die Horloffmühle stand. Die sogen. "Schmittswiesen" im Wiesgrund der Horloff östlich der Friedrichshütte erinnern an diese erste Waldschmiede im Horlofftal. An ihre Stelle trat später die erste Hochofenhütte im westlichen Vogelsberg (7,44), die 1585 bereits gußeiserne Öfen zum Preis zu 7 Gulden 9 Albus lieferte und 1619 gußeiserne Amboßunterlagen (vgl. 10). Sie scheint jedoch zu Ende des 17. Jhs. eingegangen sein.

Ein großer Windbruch in den gräflichen Wäldern anfangs des 17. Jhs. veranlaßte den Grafen Albert Otto I zu Solms-Laubach (1575-1610) einem Meister Hans Caspar zu Laubach gegen Ende des Jahres 1607 zu erlauben, das geworfene Holz zu verkohlen und in einer Schmelzhütte zu verwenden. Caspar baute sie mit der Auflage, "wenn er die Hütte aufgeben sollte, sie dem Grafen zu überlassen, weil er sie aus dem Holz gebaut habe, das ihm umsonst aus den gräflichen Wäldern geliefert worden sei" (7).

Diese Hütte entstand durch die Hilfe des Grafen an gleicher Stelle wie die Waldschmiede im Horlofftal und wurde mit Eisenerz betrieben, das in Hungerer Gruben und im Oberamt der Grafschaft Solms-Laubach gefördert wurde: An der "Horloffmühle" auf halbem Wege nach Ruppertsburg und dem "Roth" bei Gonterskirchen, in der "Eppelsbach" im Laubacher Wald und an der "Heegbrücke" zwischen Laubacher Wald und Jägerhaus, um nur einige der Abbaustätten von Eisenstein in der Nähe zu nennen (10). Das zugehörige Hammerwerk, der "Alte Hammer" stand bei Wetterfeld. Die notwendige Holzkohle wurde in den umgebenden gräflichen Wäldern gebrannt; der Holzreichtum garantierte eine Produktion, die auf lange Zeit gesichert schien.

So konnten anfangs des 17. Jhs. sogar noch große Holzmengen an andere Hütten abgegeben werden (7,13).

Mit der Einführung der Hochöfen war das Ende der Waldschmieden gekommen; sie verschwanden nach und nach, zumal die Hochöfen nun in Tälern an den Wasserläufen errichtet wurden, um die Kraft des Wassers zu nutzen. Den Hochofen östlich von Ruppertsburg "In Horloff" sollen Schweden in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges zerstört haben, "und eine Wüstenei bezeichnete die Stätte des Hammers" bei Wetterfeld. Nach Schilderungen der ältesten Einwohner von Wetterfeld und Ruppertsburg "waren im Kriege die Leute alle davongelaufen und sieben Jahre lang kein Pflug mehr auf die Äcker gekommen, so daß die Brennesseln in die Häuser hineingewachsen seien" (7,13).

2.2.2 Die Friedrichshütte und die Blütezeit der Meilerköhlerei

Der Fortschritt der Wirtschaft am Ende des 17. anfangs des 18. Jhs. ließen auch Bergbau und Industriebetriebe in der Grafschaft Laubach wieder entstehen. Um die im Walde vorhandenen riesigen Holzmengen wirtschaftlich zu verwerten, wurde deshalb von der gräflichen Verwaltung ein Hochofen mit Hammerbetrieb geplant und ihm vor der Wiedererrichtung einer neuen Glashütte Vorrang gegeben. Dies geschah mit der Hilfe eines Hüttenfachmannes unter besonderer Berücksichtigung der Ertragsfähigkeit der Hütte auf Dauer in Abhängigkeit von Wasserkraft, Eisenstein- und Holzkohle-Versorgung bis in alle Einzelheiten. Die Horloff lieferte die Wasserkraft - bei Niedrigwasser wurde das Wasser der Silbacher Teiche zu Hilfe genommen (37) - das Eisenerz lieferten verschiedene Gruben im Oberamt Hungen und Laubach, u.a. das Struther Eisenerzvorkommen bei Weikartshain, das als das mächtigste der Grafschaft galt. Genügend geeignetes Kohlholz boten die gräflichen Waldungen westlich der Horloff, die für die Holzkohleversorgung der Hütte als die geeignetsten angesehen wurden. Allerdings machten sich in den Folgejahren schon Sorgen wegen Holzmangels breit, die zu dem Kuriosum führten, den Mitarbeitern der Hütte das Tabakrauchen im Freien zu verbieten, damit nicht Späne und andere brauchbare Hölzer verbrannt würden (7). Holzknappheit hat in der Grafschaft Solms-Laubach in den Folgejahren jedoch nie die Rolle gespielt wie in anderen Teilen des Landes.

In den Jahren 1706/1707 wurde das neue Hüttenwerk etwa 300 Meter westlich des alten Ofens erbaut (Abb. 4) und nach seinem Erbauer, dem Grafen Friedrich Ernst zu Solms Laubach (1671-1723) "Friedrichshütte" genannt. Sie war in den folgenden Jahrhunderten ein direkter Arbeitsplatz für viele Gonterskirchener Familienväter und ernährte viele Familien in der ganzen Umgegend. Wie dankbar die Bevölkerung den Betrieb zu schätzen wußte, geht daraus hervor, daß anfangs des 19. Jhs. dem Anblasen des Hochofens ein feierlicher

Dankgottesdienst auf der Friedrichshütte mit Teilnahme des größten Teils der Einwohnerschaft Ruppertsburgs unter freiem Himmel vorausging, dem nachmittags ein Volksfest folgte (10).



Abb. 4 (10/3/17; 11/5/26A; 36/3/4) 1787

Ein Hammerwerk wurde zwischen Wetterfeld und Münster erbaut. Während die Hütte bald durch ihre wunderschönen Kachelöfen bekannt wurde, war es das vorzügliche Schmiedeeisen, das dem Hammer weit über die regionalen Grenzen hinaus Geltung verschaffte. U.a. entstand auch eine Nagelschmiedezunft, für die der Graf "ausländische" Nagelschmiede von außerhalb seiner

Herrschaft zur Niederlassung in der Grafschaft anwarb. Der Sitz ihres Zunftmeisters war zeitweise in Gonterskirchen. Vertreten in dieser Zunft waren u.a. auch die Gonterskirchener Namen Gottwals und Gilbert (11,13).

Auch nach der Verpachtung von Hütte und Hammer an die Fa. Buderus (1731) entwickelten sie sich bis zum Siebenjährigen Kriege sehr günstig. Raub und Plünderung in dieser Zeit schädigten jedoch das Wirtschaftsleben im allgemeinen und die Hütte im besonderen. So mußten die Köhler die Kohlen von den Meilern und von den Hämmern "unter den allerempfindlichsten Mißhandlungen" den Truppen zuführen und wurden von weiterer Arbeit abgeschreckt. Die Besitzerin sah sich trotz aller Schutzbriefe nicht in der Lage die Friedrichshütte "vor täglichen Überfällen" zu bewahren und die Hüttenpacht an den Grafen und das notwendige Kohlholz zu bezahlen (7). Von diesem Niedergang und der Französischen Revolution erholte sich die Hütte nur zögernd. Bis zum Jahre 1830 war die Familie Buderus jedoch nach und nach wieder zu Wohlstand gekommen und eine der ersten Eisenerzeuger in Deutschland geworden (7, 13).

Vor allem die Eisenhütte, "die Schmelz" (Abb. 5), bildete den Grundstein für eine ausgedehnte Meilerköhlerei in unseren Wäldern. Die Hütte war dabei auf Vorratshaltung angewiesen, denn die Herstellung der Holzkohle erfolgte nur in der warmen Jahreszeit zwischen Mai und etwa Oktober (7, 8, 13, 34). Tab 1 gibt einen Überblick über die im Jahre 1830 angefallenen Arbeiten "Auf der Schmelz" und der dafür eingesetzten Arbeiter. Erstaunlich ist dabei vor allem die besonders große Anzahl von ständigen Holzmachern, Reiserauhauern, Holzspaltern und Köhlern zur Herstellung der Holzkohle. Sie erreicht fast die gleiche Anzahl Mitarbeiter wie auf der Hütte selbst und unterstreicht die Bedeutung dieses Arbeitszweigs für die Hütte und die umliegenden Dörfer in dieser walddreichen Region. Die Köhlerei war damit im westlichen Vogelsberg, aber auch im Schlitzer und Büdinger Gebiet, im Sauerland, dem Odenwald und vielen anderen Gebieten des Alten Reiches für viele Bewohner als nichtlandwirtschaftlicher Nebenerwerb von größter Bedeutung. Dazu trugen vor allem auch die vor- und nachgelagerten Arbeiten des Forstpersonals im Walde wie die Anweisung der Kohlholz-Schläge und die Überwachung der natürlichen Verjüngung und die Beschäftigung von Fuhrleuten für Holzkohlen-, Eisen- und Kalkstein-, Formsand-, Bauholz- und Fertigprodukt-Abfuhr bei, die alle aus dem Umland stammten.



Abb. 5 (11/5/25A)

Tab. 1: Übersicht über die um 1830 "Auf der Schmelz" für den Betrieb der Hütte beschäftigte Anzahl Arbeiter. Mittelwert aus drei Jahren nach (8).

Arbeiten	Meister Aufseher	Arbeiter Gehilfen	Lehrl. Knaben
Hüttenwerk	7	50	7
Gußbearbeitung	1	8	6
Werkstätten	4	9	1
Versorgung mit Holzkohle	10	42	0
Ständige Tagelöhner	0	20	0

2.2.3 Der Niedergang der Meilerköhlerei

In den 1850er Jahren wurden auf der inzwischen an die Fa. Römheld (1731) verpachteten Friedrichshütte Koksöfen eingeführt mit dem Vorteil der dreifachen Leistung der Hochöfen mit Holzkohlefeuerung (400 bis 500 später bis 800 Zentner Eisen). So wurden in Deutschland um die Jahrhundertwende noch ganze drei Öfen mit Holzkohle-Feuerung betrieben. Auf der Friedrichshütte war einer bis 1879 in Betrieb, weil sich die Hütte in einem langfristigen Ver-

trag verpflichtet hatte, neben Meilerkohle große Mengen Retortenkohle von der anfangs der 1879er Jahre errichteten "Holzessigfabrik Friedrichshütte" zu beziehen und zu verarbeiten (7, 13, 16a, 49). Dabei entstehen in eisernen Retorten neben etwa 27 % Holzkohle, auch Essigsäure, Holzteer, Holzgas, Holzgeist und Wasser. Doch enthält Meilerkohle etwa 10 % Kohlenstoff mehr als Retortenkohle (29a) und ist deshalb auch energiereicher als diese.

Meilerholzkohle war gegenüber der Retortenkohle auch im Preis deutlich teurer; in physikalischen Eigenschaften konnte aber weder die eine noch die andere mit Gießereikoks konkurrieren. Außerdem kostete Koks mit 1,40 bis 1,60 Mark/Zentner nur etwa die Hälfte der Holzkohle. Es kam hinzu, daß im Deutschen Reich die Einfuhrzölle für Holzverkohlungsprodukte besonders niedrig bei etwa 1/3 anderer Länder lagen. So konnten die in den gräflichen Waldungen noch produzierten Holzkohlen nur noch in Fabriken für die Herstellung für Stahlwerkzeuge abgesetzt werden, die Koks wegen seines hohen Schwefelgehaltes nicht verwenden konnten. Auch die Zuckerfabriken waren noch Abnehmer, und in den Gießereien dienten sie dazu die Formen zu bestäuben, damit das Eisen in den Sandformen nicht festbrannte (7, 13, 49).

Die Folgen dieser Entwicklung sind leicht abzusehen. Es war u.a. das Ende der Meilerköhlerei in unseren Wäldern, über deren Niedergang zu Ende des vorigen und Beginn dieses Jhs. in Hessen Tab. 2 Auskunft gibt (53). In Oberhessen hörte danach die Köhlerei mit der Benutzung von Koks für den Hochofenbetrieb praktisch schon nach 1885 auf. In unserem engeren Raum, damals dem Kreis Schotten, gab es schon um 1860 keine hauptamtlichen Köhler mehr. Das gleiche gilt für die damaligen Kreise Gießen und Friedberg. Die für Oberhessen angeführten Köhlereibetriebe befanden sich in den Kreisen Alsfeld, Büdingen und Lauterbach.

Tab. 2: Anzahl der aufgegebenen, gewerblichen Köhlerbetriebe in Hessen zu Ende des vorigen und am Beginn dieses Jhs. (nach [53], verändert).

Jahr	Provinzen		
	Oberhessen	Starkenburg	Rheinhausen
1860	21	22	-
1885	5	12	-
1900	-	7	-
1910	1	1	1

Wie nachteilig sich der Beginn des Koksofenbetriebes in einer Hütte in Hirzenhain in der Forstwirtschaft, spez. auf den Absatz von Buchenholz auswirkte, zeigt die Berechnung eines Fachmannes: Im Oberwald wuchsen z.B. im

Verlaufe von 12 Jahren 100 000 Rm Holz zu, für das sich kein Abnehmer fand (49).

Noch bis ins 20. Jh. hinein wurde in unseren Wäldern aber im Nebenerwerb von Köhlern aus Einartshausen, Freinseen und Gonterskirchen Holzkohle gebrannt, als sie durch Koks und Steinkohlen längst aus den Hochöfen und Gießereien verdrängt worden war. Neben der Heizung von Bügeleisen in Schneidereien wurde Holzkohle auch noch in chemischen Fabriken in Filtrieranlagen und Spenglereien genutzt (49); die Reichsbahn war noch ein Großer Abnehmer.

3. Nachhaltigkeit im Walde und die gräfliche "Instruction vor die Köhler" von 1708

Die Errichtung der Friedrichshütte 1706/07 hatte einen erhöhten Bedarf an Holzkohle zur Folge. Es überrascht deshalb nicht, wenn viele diese Verdienstmöglichkeiten nutzten und die Anstrengungen auf sich nahmen, als Köhler den Lebensunterhalt zu verdienen und die Familie zu ernähren. Dem erhöhten Bedarf an Holzkohle hatte der planende Hüttenfachmann bereits vor der Neuerrichtung der Hütte mit Hilfe bemerkenswerter Vorschläge zur Schonung des Waldes Rechnung getragen. Seine 1706 gegebenen Ratschläge nahmen insbesondere auf die Nachhaltigkeit des Baumbestandes zur Holzkohleversorgung Rücksicht, sie sind für die damalige Zeit verglichen mit anderen Wald- und Köhler-Ordnungen (s. 33a, 42b) einmalig und seien nach (7) zitiert: "Die Wälder sollten in einzelne Schläge eingeteilt werden, von denen in jedem Jahre einer in der Nähe und ein zweiter in weiter Entfernung von der Hütte abzuholzen war. Nur Buchenholz sollte gefällt werden, Ahorn und Eichen dagegen nicht (Nadelholz gab es damals noch nicht in unseren Wäldern). Eichen blieben wegen der Eichelmast stehen, ebenso junge fruchttragende Rotbuchen. Alte Buchen, die wegen Umfang und Höhe das Wachstum der jüngeren behinderten, waren vorzugsweise zu fällen. Die Stöcke blieben einen Schuh hoch über dem Erboden stehen, damit durch den Stockausschlag die Bäume wieder heranwachsen konnten. Auch wurde die Schlagfläche nach dem Abholzen so lange eingeeht und dem Eintrieb des Viehs entzogen, bis das junge Holz herangewachsen war. Erst dann sollte der Schlag wieder für die Waldweidewirtschaft geöffnet werden".

Bei diesem Hüttenfachmann handelte es sich um den Chemiker Friedrich Nicol Alberti, gen. Albertus, den noch der Zauber des Alchimisten vergangener Jhe. umfloß. Er war wohl weit herumgekommen. Seine Vielseitigkeit war erstaunlich, denn er war nicht nur in forstlichen Dingen bewandert sondern machte auch als Zeichner Entwürfe zum Solmser Wappen, zu einem Kachelofen, zum Laubacher Waisenhaus, einem Ziegelofen, für die Hüttengebäude der Fried-

richshütte. Als gräflicher Diener knüpfte er Handelsbeziehungen in Fulda und Frankfurt an. Er besaß die notwendigen mineralogisch-geologischen Kenntnisse für die bergmännische Ausbeutung der Grafschaft, die außerdem die Vermutung nahegelegt haben, daß er Liebknechts Gewährsmann war (33b), auf den sich dessen "Hassia subterranea" stützt und nicht Johann Wilhelm Buderus I (1690-1753), der erst viel später nach Laubach kam (7).

Um auch die Ordnung im Walde zu erhalten und "Mein und Dein" zu regeln, wandte sich Graf Friedrich Ernst zu Solms-Laubach (1671-1723) mit einer Verordnung (Abb. 6; 24, 30) wie dies auch in anderen Herrschaften damals üblich war (s. 33a), an die in den gräflichen Wäldern für das Eisenhüttenwerk "Friedrichshütte" arbeitenden Köhler.

Instruktion von der Lust
de 16 apr. 1708

Sein Friedrich Ernst Kratt zu Solms

und Erblicher Herr der Fürstenthümer...
Commanche, des durch Königl. Majest. Befehl...
Zust. auf demselben die Fürst. Raths. Raths. Raths.
Größte Präsident, Vollen und Befehl...
für die den jüngsten Kaiser, den Kaiser...
die durch den Kaiser... die Kaiser...
nach der... Kaiser... Kaiser...
nach der... Kaiser... Kaiser...
nach der... Kaiser... Kaiser...
nach der... Kaiser... Kaiser...

1.
Der Kaiser... Kaiser... Kaiser...
nach der... Kaiser... Kaiser...
nach der... Kaiser... Kaiser...
nach der... Kaiser... Kaiser...
nach der... Kaiser... Kaiser...
nach der... Kaiser... Kaiser...

2.
Der Kaiser... Kaiser... Kaiser...
nach der... Kaiser... Kaiser...
nach der... Kaiser... Kaiser...
nach der... Kaiser... Kaiser...
nach der... Kaiser... Kaiser...
nach der... Kaiser... Kaiser...

Diese Verordnung ist leicht nach folgenden Gesichtspunkten zu gliedern:

- allgemeine Forderungen,
- organisatorisch-technische Forderungen an die Köhler,
- allgemeine Verpflichtungen der Herrschaft und
- Zugeständnisse und Lohn an die Köhler.

Die Instruktion mußte in der gräflichen Kanzlei beschworen und gelobt werden.

3.1. Allgemeine Verpflichtungen der Köhler

Die Aufgabe des Köhlers allgemein bestand darin "allen Nutzen des Hüttenwerkes und der Wälder ... (zu) ... befördern, allen Schaden hingegen ... besten Fleißes vermeiden (zu) helfen". Auch eine Funktion als Ordnungskraft der Herrschaft wurde dem Köhler zugewiesen. So hatte er auch über den Lebenswandel der ihm unterstellten Holzhauer, ihre Unbescholtenheit, Zuverlässigkeit, Herkunft und den festen Wohnsitz der als Mitarbeiter eingestellten Fremden zu wachen, "damit nicht flüchtige und Verbrechens wegen verjagte Leuthe im Lande geheget und von ihnen auch Unglück zu befürchten sey". Dies war sicher nicht nur bei den zum Teil unbekannten Fremden eine sehr schwere Aufgabe, der sich der Köhler nur mit Geschick und Durchsetzungsvermögen entledigen konnte. Streit und Zwistigkeiten waren durch den Hüttenschreiber und schließlich durch Entscheidung der Räte zu beheben.

Eine der wichtigen allgemeinen Forderungen war auch, selbst und in der Familie ein gottesfürchtiges Leben zu führen. Auch unnötige Schulden "sollten weder beim Hüttenwercke noch bey andern Leuthe" gemacht werden. "Bey Erlangung ihrer unumbgänglichen Nothdurfft aber sollen sie ... (die Schulden) ... bald wieder bezahlen ... (und) ... mit dem Ihrigen (Einkommen) leben und auskommen können", eine Forderung, die sicher weit schwerer war, als sie sich hier liest.

3.2 Organisatorisch-technische Forderungen an die Köhler

Diese Forderungen waren besonders umfangreich und bestanden in der Anwerbung williger und fleißiger Knechte und in der Durchführung aller zur Verkohlung des Holzes notwendigen Arbeiten wie "Tecke (Decke), Lösch(wasser) und Kohlenplätz herbeizuschaffen (herzurichten), damit kein Säumnis beim Hüttenwerk und Schaden unterlaufe". Wenn der Köhler nicht den Meiler beaufsichtigte, hatte er wie die Holzhauer beim Holzeinschlag mitzuarbeiten, dessen Menge auf dem mit dem Hüttenzeichen versehenen Klaftermaß beruhte.

Das Aufmessen des Holzes geschah nach dem Klaftermaß (b) und zur Kontrolle in Anwesenheit eines zweiten Köhlers; das Ergebnis war dem Hütten-schreiber mitzuteilen. Fehler waren "ohne Ansehen der Person anzuzeigen, um Ordnung in den Hieben und unter den Holzhauern zu erhalten" und damit die Menge eingeschlagenen Holzes mit der Lieferung an Holzkohle übereinstimmte.

Faulholz, Reisig und Kohlholz durften nicht mit nach Hause genommen werden, zumal erstere zur Herstellung der Holz-asche durch die Aschenbrenner diente, die sie an die Glashütten lieferten. Selbst die Asche der Holzhauerfeuer gehörte zur Entlohnung der Aschenbrenner. Alles Kohlholz mußte zum Meiler gebracht werden, nichts durfte im Schlag liegen bleiben. Der Meiler war mit aller Sorgfalt zu richten, abzudecken und zu betreuen, "damit sie weder zu kurz noch zu lange unter Feuer stehen, gute Kohlen ergeben und Schmelzer und Hammerschmiede keine Klagen führen".

Interessant sind im Zusammenhang mit der Produktionsverbesserung auch Versuche, bei denen dickes Kohlholz nicht gespalten, sondern nach Harzerart gesägt wurde, um die Menge der entstandenen Späne zu vermindern. Doch drei der Köhler, zwei Gonterskirchener und ein Ruppertsburger, erklärten übereinstimmend, daß dies viel zu teuer sei und die Holzhauer ihre Arbeit so gut verständen, daß nicht viel Späne anfielen (10).

Die Menge des Kohlholzes jedes Meilers war mithilfe eines Kerbstockes mit der ersten Fuhre Holzkohle an die Hütte dem Platzknecht zu melden, sowie die Nummer des Meilers und der Namen des Schlages, aus dem das Kohlholz entnommen worden war. Der Platzknecht unterrichtete den Hütten-schreiber, um die Holzrechnung zu führen und den an Holzkohle zu erwartenden Ertrag zu errechnen. Für jedes Klafter Holz mußten neun Hüttenmaß Holzkohle produziert werden.

Der Zeitpunkt der Fertigstellung der Holzkohle war der Hütte beizeiten mitzuteilen, damit die benötigte Anzahl Fuhrwerke bereitgestellt werden konnten. Dabei war auf genügend langes Öffnen der Meiler vorher zu achten, "damit nicht Feuer in den Kohlehaufen geladen werde". Der Köhler hatte seine Arbeit auf das Wetter, den Zustand der Wege und andere mögliche Verzögerungen einzurichten. Die Kohlen waren schleunigst zu laden, damit keinerlei Aufenthalt bei den Fuhrwerken, den Hüttenknechten und Fuhrleuten entstand. Dabei war besonders darauf zu achten, daß "Brände" (g), Erde, Steine und Gestübe nicht verladen wurden, um Fuhrlohn zu sparen und Eisenschäden zu vermeiden. Anzündkohlen durften nicht im Walde bleiben.

In den Kohlhieben, auch Kohlschlägen (f), hatten die Köhler auch die Wege zu unterhalten und dies auch außerhalb der Schläge gegen geringe zusätzliche Bezahlung zu tun. Die Anlage überflüssiger Kohlplätze war zu vermeiden, weil sie dem Walde schaden. Nach dem Gebrauch der notwendigen Kohlplatten sollten diese "aufgehackt werden bis die Erde hervorkommt und der Samen darin auflieget und aufkommen (keimen) kann". Die "Tecke der Kohlplätze sollte zusammen gemachet" hinterlassen werden. Es wurde damit die natürliche Verjüngung des Waldbestandes auch auf den Kohlplatten garantiert, wie wir heute überall an den auch auf den Kohlplätzen gewachsenen Buchen im Laubacher Wald sehen können.

Alle Kohlen waren auf dem Kohlenplatz des Hüttenhofes mit dem gebräuchlichen Kohlenmaß (e) zu messen. Dabei war unbrauchbares Gestiebe zu entfernen; Anzündkohlen konnten später wieder genommen werden. Vom Hüttenschreiber wurde im Lohnbuch des Köhlers die Klafter eingeschlagenen Holzes verbucht und mit der abgelieferten Holzkohlenmenge verrechnet. Die dem Werk durch das Verkohlen entstandenen Kosten wurden dem Köhler im gebräuchlichen Hüttenmaß als Lohn gutgeschrieben. Dabei wurde ein Klafter Holz mit 9 Hüttenmaß Kohle verrechnet. Ergab die verkohlte Holzmenge weniger als das errechnete Hüttenmaß an Holzkohle, so hatte der Köhler durch Lohnabzug Ersatz zu leisten; dabei waren aber auch Holzreste mit zu verrechnen. Ebenso hatte der Köhler für Feuerschäden durch Verbrennen des Kohlholzes einzustehen und Ersatz zu leisten. Sie sollten deshalb "tags als nachts vorsichtig sein, die überflüssigen Tobakfeuer nicht zulaßen, denn sie davor stehen müßen".

Weitere Verpflichtungen des Köhlers bestanden darin, "Korn (Roggen), Bier, Brandewein und Victualien (h) beim Hüttenwerk und sonst nirgend nehmen" und Vieh "nicht in die Kohlhiebe bringen sondern in den Dörfern mit austreiben laßen". Auch für die Köhler war also Waldweide, besonders in den wieder heranwachsenden Kohlschlägen, nicht erlaubt. Das hatte seinen guten Grund, denn "im herrschaftlichen Eichwald (im Büdinger Forst) fand man ihn (den Köhler) umgeben von zahlreichen Geißen, die dem Walde mehr Schaden zufügte, als die Axt des Köhlers" (42b).

3.3 Zugeständnisse von Seiten der Herrschaft und Entlohnung der Köhler

Als Zugeständnisse von Seiten des gräflichen Hauses hatten die Köhler folgendes zu erwarten:

- Schutz für sich, ihre Knechte und Familie gegen Jedermann,
- Freiheit von herrschaftlicher Fron (i) für sich und ihre Familien

- "die Contributio (j), soweit sich's tun lasset vor anderen Unterthanen Leidlich oder wohl gar frey".

Zubringerarbeiten und Hilfe erfuhr der Köhler

- durch das Anfahren der Decke für den Meiler; er mußte aber selbst laden und fahren und
- freie Lieferung von Anzündkohlen in die Kohlschläge.

Als Lohn erhielten die Köhler

- zwei Maß Bier und einen Laib Brot für einen Batzen (a) aus der Wirtschaft,
- wegen der Führung der Holzhauer-Rechnungen und Erledigung derer Gänge von jedem 1 Gulden an Geld und Korn,
- von jedem Fuder Kohlen und zwanzig Maassen einen Gulden,
- ein Fuder Heu und Grummet aus den Silbach-Wiesen. Der Köhler mußte es selbst machen und abfahren.
- ein halbes Fuder Stroh, das er selbst abholen mußte,
- am Ende des Jahres, nachdem er das Kohlenbrennen gut verrichtet hatte, fünf Ellen Tuch, die Elle (k) für einen Gulden,
- "die Teilnahme am Hüttenschmaus (d) bey ausgange des hohen Ofens" der Hütte und
- freies Leseholz (l) nach den drei gewöhnlichen Holztagen im März und Oktober

Faßt man diese Verordnung zusammen, so ist festzustellen, daß der Köhler bei doch wohl kargem Lohn für alle Fehler seiner Arbeit, für die seiner Mitarbeiter und deren Lebenswandel gerade zu stehen hatte, wie dies heute überhaupt nicht mehr vorstellbar ist. Wahrscheinlich ist aber wohl auch, daß die als Entlohnung gemachten Zugeständnisse heute in ihrem realen Wert nicht richtig und wohl auch nicht hoch genug eingeschätzt werden können.

4. Über die Herkunft Gonterskirchener Köhler

Schon aus der Zeit v. Chr. haben Schriftsteller die Köhlerei beschrieben (s. 33a). Im Gegensatz zu anderen in der Eisenbe- und verarbeitung tätigen Berufen existieren jedoch erst spät ausführliche Darstellungen über den Köhlerberuf. Ihr Leben und ihre Tätigkeit wurden in lateinischen Hexametern in einem Gedicht "Ferraria" vom Sohn eines französischen Eisenhüttenleiters beschrieben, das 1533 in Paris erschien. In der Folgezeit werden im 17. bis 18. Jh. Köhlerarbeit, Meileraufbau und Werkzeuge verschiedentlich mehr oder weniger ausführlich auch bildlich dargestellt (39b, 52). Köhlergeräte aus dem Odenwald und die Köhlerei im Vogelsberg (12, 42b, 47a), der wie andere Mittelgebirge zu den bevorzugten Regionen der Holzverkohlung gezählt werden muß, wurden dort noch nach Originalen und Beschreibungen alter Köhler

und Forschungen in den zwanziger Jahren dieses Jhs. dargestellt (39b). Aber woher kamen die ersten Gonterskirchener Köhler?

Die ersten in den umliegenden Waldungen im 17. Jahrhundert im Gonterskirchener Kirchenbuch aufgeführten Köhler waren Gonterskirchener (19, 20 45a):

-Johannes Fischer, "der alte Köhler", der etwa von 1610 bis 1688 lebte; er hatte wenigstens zwei Töchter, die mit einem Ackermann und einem Schulmeister verheiratet waren.

-Hans Michael (wahrscheinlich Gilbert), auch "Bruder Thomas" genannt, lebte in der Mitte des 17. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Er hatte ein Haus und drei Kinder, von denen Hans Nickel wieder Kohlenbrenner wurde. Seine Frau war Kinderfrau in Gonterskirchen, "wovon sie sich nährt".

-Johannes Gilbert, als "Kohlenbrenner" bezeichnet, starb bereits vor 1708,

-Johannes Meurer war "ein Ackersmann, der auch Kohlen brannte" und lebte von 1666 bis 1727. "Hat den Acker und Zugvieh mit seinen Geschwistern gemein. Baut nicht allzeit sein Jahrbrot und bringt sich nährlich hin". Seine Frau war eine Glasmacherstochter; er hatte drei Söhne.

-Johann Nicolaus Gilbert (Sohn von Hans Michael G.), der von 1672 bis 1724 lebte, war Tagelöhner, Gemeindediener und "nährt sich meist mit Kohlenbrennen" für die Hütte. Er war mit der Tochter eines gewesenen Ratsverwandten aus Laubach verheiratet und hatte zwei Söhne und eine Tochter.

Allen gemeinsam ist eins: Sie und ihre Familien müssen wohl "Ureinwohner" von Gonterskirchen gewesen sein, denn sie sind in der Gonterskirchener Familienchronik verzeichnet und bei keinem taucht eine Bemerkung über fremde Herkunft von außerhalb des Ortes oder der Grafschaft auf. Gemeinsam ist auch den drei erstgenannten als Köhler, daß sie ihre Kohlen nicht an die "Friedrichshütte" sondern wahrscheinlich an den alten "hohen Ofen" in Horloff geliefert haben, der bis zum Ende des 17. Jh. existierte. Dies ist für die beiden letzten jedoch sicher nur kurze Zeit der Fall gewesen. Es fällt auf, daß, als die ersten ausführlichen deutschen Beschreibungen der Köhlerarbeit erscheinen (Zedlers großes Lexikon von 1737, Encyklopädie von Krünitz 1788, s. 33a, 39b, 54), die Köhler in den Wäldern um Gonterskirchen ihrer Tätigkeit bereits 50 bis 100 Jahre oder länger nachgingen.

Mit der Wiederbelebung des Wirtschaftslebens im allgemeinen und im westlichen Vogelsberg im besonderen änderte sich auch gegen Ende des 17. Jh. die Herkunft der Köhler. Die nachfolgend genannten sind zum Teil katholisch. Ihre Herkunft reicht über ganz Mitteleuropa, und ihre Familiennamen tauchen nach 1750 in der Familienchronik der Kirchengemeinde Gonterskirchen nicht mehr auf. Wahrscheinlich waren sie als "frühe Gastarbeiter" für eine begrenzte Zeit

in den Waldungen um Gonterskirchen tätig. Es handelt sich um folgende Männer:

-Hans Nassauer aus der Steiermark lebte von 1656 bis 1700 und hinterließ eine bettelarme Frau, "bekommt das wöchentliche Almosen". Sie hatte zwei Kinder bei sich und war "leibeigen nach Grünberg".

-Uster Groß und

-Jacob Bouillient werden als fremde Köhler bezeichnet. Uster Groß wird auch zusammen mit Hans Nikolaus Gilbert und einem Ruppertsburger Köhler, Hans Abendrot, genannt, als sie versuchten, dickes Kohlholz erst zu sägen, um die Menge der Holzsplitter und damit den für die Köhlerei schlecht verwertbaren Holzabfall gering zu halten (10).

-Johann Georg Meyer (1677-1731) kam aus der Grafschaft Büdingen, wo die ersten 17 Köhler bereits 1454 erwähnt werden (42b) und

-Mathäus Wolff (1651-1721) von Axdorf in Bayern.

-Anton Severin stammte "aus dem Amt Königstein im Mainzischen",

-Johann Jost Reuter (1690-1761) von Ziegenhain und

-Johann Georg Heijnik (+1736) war "ein fremder Holzhauer und Kohlbrenner aus Badersheim in Teutsch-Böhmen".

-Kilian Peson (1649-1722) war ein fremder Kohlbrenner von Spaa im Lückerland und

-Leonhard Hoffmann (1702-1750) der Sohn des Köhlers von Nieder-Reichenberg.

Es tauchen aber auch anfangs des 18. Jhs. neue Namen von auswärts auf, die auch heute noch als Gonterskirchener Familiennamen geläufig sind wie

-Johannes Roll (1697-1758) und

-Johann Caspar Roll, beide "katholisch und aus dem Fuldischen gebürtig" sowie

-Johann Heinrich Henk, "reformiert, aus dem Hessenland".

Ab etwa Mitte des 18. Jhs. stießen auch weitere Mitglieder von heute noch in Gonterskirchen existierenden Familien wie Becht, Eckel, Gottwals, Graf, Kraft, Kröll, Lind, Rohn und Stickel zu den Köhlern. Dies lag sicher daran, daß im Jahre 1706/1707 von Graf Friedrich zu Solms Laubach die "Friedrichshütte" errichtet worden war, die ihren großen Bedarf an Holzkohle nur mit einer erhöhten Produktion dieses unabdingbaren Rohstoffs decken konnte, um das in der Umgegend geförderte Erz zu verhütten (7,13).

Graf Friedrich Ernst und sein Nachfolger Friedrich Magnus riefen dazu auch Köhler aus Suhl in Thüringen ins Land, die sich mit sechs Familien im Wetterauer Grund, nahe der Wetterquelle und des gräflichen Jagdschlusses "Sorgenlos" in einer kleinen Kolonie ansiedelten. Nach dem Jagdschloß, das sich Graf Christian August hier 1750 erbauen ließ, hieß die Ansiedlung "Sorgen-

los". Sie bestand von etwa 1730 bis 1816, als die letzten Gebäude des Weilers abgerissen wurden. Die Ursache für den nur kurzen Bestand der Köhlerkolonie, die zum Freienseener Kirchspiel gehörte, war die Abgelegenheit und damit die Unsicherheit im "Sorgenlos", wo die ohnedies armen Leute bei einem Überfall 1806 fast ihrer gesamten Habe beraubt wurden (25, 26, 43). Zu diesen Sorgenloser Köhlern zählte auch die Familie Lichtenheld, von der ein Familienmitglied Unterförster in gräflichen Diensten im "Sorgenlos" und im "Buchholz", am alten Fußweg von Gonterskirchen zum Falltorhaus, war. Ein Nachkomme, Daniel (1804-1876), wurde später in der Gonterskirchener Familienchronik als Köhler geführt (19).

Die letzten mehr oder weniger hauptberuflichen und im Familienregister von Gonterskirchen aufgeführten Köhler stammen aus den Familien Gilbert (+1883), Stickel (+1902), Bommersheim (+1903), möglicher Nachfahre eines Horloffmüllers, und Graf (+1907). Weitere Gonterskirchener mit der Berufsbezeichnung Köhler, Köhlergehilfe etc. finden sich zu Ende des vorigen Jhs. und anfangs des jetzigen weder im Geburts-, noch dem Sterberegister der Gemeinde Gonterskirchen und auch nicht in seiner Familienchronik (19, 20, 48). Doch hat Johannes Kröll, "De aald Scheeferhannes" (+1941), im Hauptberuf Gonterskirchener Gemeindeschäfer (45b; Abb. 7), nebenberuflich, wohl anfangs der 1920er Jahre, noch Kohlen gebrannt. Dies zeigt aber auch, daß die in den Kirchenregistern aufgeführten Berufsbezeichnungen nicht vollständig gewesen sein können. Wahrscheinlich sind nur die von den Gemeindemitgliedern ausgeübten Hauptberufe aufgeführt worden, die den hauptsächlichen Familienunterhalt gewährleisteten. Berufe wurden wohl auch von den Pfarramtinhabern mit verschiedener Gewichtung eingetragen. Die vorstehende Liste Gonterskirchener Köhler kann deshalb keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Sie gibt aber sicher wichtige Hinweise.



Abb. 7

Andere in diesem Jh. in den gräflichen Waldungen um Gonterskirchen noch tätigen Köhler stammten aus Nachbarorten. So arbeitete bei Gonterskirchen jenseits der Horlof ein Einwohner von Ulfa bis Ende der zwanziger Jahre, der Köhler Jäger (35). Der von Debus beschriebene Köhler Rahn aus Einartshausen, stellte in der Nähe des Jägerhauses sein Handwerk erst zu Ende der dreißiger Jahre ein (6, 13). Im gräflichen Revier "Glashütte" in Freienseen arbeitende Köhler aus dem Harz betrieben ihr Handwerk nahe der Wetterquelle noch in den vierziger Jahren dieses Jhs. (32a). An ein Aufleben des Köhlerberufs dachte im Ernst wohl aber niemand mehr (vgl. dazu auch 41).

5. Der Köhlerberuf und Berufskombinationen

Seit der Aufzeichnung von Berufen in der Gonterskirchener Familienchronik (19) werden die "Schwarzen Männer" als Köhler bezeichnet (1667), aber auch als Kohlenbrenner und Kohlbrenner (2. Hälfte des 17. Jahrhunderts). Wohl je nach Können, Wissen, Abhängigkeit und Arbeitsgebiet wird zwischen Kohlbrennerknecht (1724) oder Kohlknecht (1729) als Gehilfen und Handlanger, dem Kohlbrennergesellen (1736) und dem Kohlmeister (1725) oder Köhlermeister unterschieden. Dabei war der Kohlmeister der für seine Mitarbeiter verantwortliche Vorgesetzte. Zu diesen zählten auch die Holzhauer und

Holz knechte, welche das Meilerholz einzuschlagen, zu spalten und zum Kohlplatz zu transportieren hatten. Der Kohlmeister hatte die Verantwortung für die Organisation, die Ordnung im Walde und das Gelingen des Brandes. Kohl knechte und -Gesellen halfen ihm dabei. Welche Bedeutung von Seiten der Herrschaft dem Beruf des Köhlers für die wirtschaftliche Entwicklung der Grafschaft beigemessen wurde, zeigen die speziell den Köhlern gegebenen Instruktionen und besonderen Freiheiten (24, 30), auf die oben näher eingegangen wurde.

Nur die ersten Köhler in Gonterskirchen scheinen diesen Beruf im Haupterwerb ausgeübt zu haben. Aber schon Johannes Meurer (später wurde daraus der Familienname Meuer) "war Ackersmann und brannte auch Kohlen". Viele andere Köhler nach ihm weisen diese Kombination auf, sodaß anzunehmen ist, daß sie etwas Acker-, Wiesen- und Gartenland und Vieh ihr eigen nannten, die von ihnen selbst, den Sommer über aber wohl hauptsächlich von anderen Familienmitgliedern, betreut wurden.

Auch die Kombination Köhler/Holzhauer ist besonders am Anfang des 18. Jhs, einige Male vertreten und wie bei Leonhard Hofmann wird aus dem Holzhauer (1727) der Kohlknecht (1729) und der "Kohlbrenner (1750) im herrschaftlichen Walde" (19). Dies dürfte auch deshalb ein vorteilhafter Werdegang gewesen sein, weil der Kohlbrenner das benötigte Holz selbst einschlagen oder mit einschlagen konnte und damit sehr wohl wußte; wieviel ein Holzhauer zu leisten imstande war. Mit diesem Wissen über seine vorherige Tätigkeit, die keine spezielle Köhlerarbeit darstellte (s. Tab. 1), war es sicher leichter, den Arbeitsablauf zu regeln und zu überwachen.

Der Wechsel im Haupt-Beruf vom Köhler zum Ackersmann oder zum Leinewebermeister zeigt aber auch, daß der Köhlerberuf und sein Einkommen nicht so ganz lukrativ gewesen sein mögen. Aber er bot eine Möglichkeit zum Broterwerb, wie die Berufsfolge von Johann Conrad Graf vom Tagelöhner (1854) zum Hüttenarbeiter (1854) und Köhler (1864) deutlich macht. Vielleicht bot er im Nebenerwerb auch eine wirtschaftliche Grundlage, um andere Berufe auszuüben. Ob die eigenverantwortliche Tätigkeit und freie Arbeit im Sommer in der freien Natur einen Anreiz geboten haben könnten, den Köhlerberuf auszuüben, sollte ebenfalls der Erwägung Wert sein. Der berufliche Werdegang des im Forsthaus "Sorgenlos" geborenen Daniel Lichtenheld vom Schmelzarbeiter zum Köhler (1833) und Kohlenbrenner (1857) und schließlich zum Köhlermeister (1866) könnte diesen Gedanken nahe legen (19, 20).

Darüberhinaus weisen die Berufskombinationen am Ende des 19. Jhs. durch die fortschreitende Industrialisierung einen öfteren Wechsel vom Ackermann/Köhler zum Schmelz- und Hüttenarbeiter/Köhler auf. Die technische

Entwicklung, die vom Rohstoff Holzkohle- zur Retortenkohle und zum Koks verlief, zeigt damit den Niedergang eines ganzen Berufszweigs bereits lange Zeit im Voraus an.

Gründe allgemein, in Gonterskirchen den Köhlerberuf auszuüben, liegen sicher zunächst im großen Reichtum an Hart-, sprich Buchenholz, in den das Dorf umgebenden Wäldern, dem steigenden Bedarf der Waldschmieden und Hütten an Holzkohle im Verlaufe der 200 Jahre von der Mitte des 17. bis zum 19. Jh., dem Bau der Friedrichshütte im besonderen, der Nähe Gonterskirchens zur Friedrichshütte mit seiner zentralen Lage im Buchengebiet des westlichen Vogelsberges, fehlenden anderen Erwerbsmöglichkeiten durch die Abgelegenheit und miserablen Verkehrsmöglichkeiten des Dorfes über Jahrhunderte und der erschütternden Armut auf dem Lande (42) und speziell in Gonterskirchen (45a).

6. Die Zahl der Köhler in der Zeit und im Vergleich mit anderen Berufen

Im Zeitraum von 1610-1907, vom Nachweis des ersten bis zum Tode des letzten Gonterskirchener Köhlers, wechselte die Zahl der Köhler, auch Kohl-knechte und -Gesellen wurden mitgezählt, lt. Familienchronik ganz erheblich (19). Für die Zeit von 1600 bis 1700 konnten sechs, von 1801 bis 1800 eine Zahl von 24 und bis 1907 eine Anzahl von 41 Köhlern festgestellt werden. Im Verlaufe von 300 Jahren haben also 71 verschiedene Gonterskirchener aus vielen Familien als Köhler, Kohlknecchte und -Gesellen gearbeitet und auf diese Weise ihre Familien wahrscheinlich mehr schlecht als recht ernährt. Dabei stellt die zunehmende Anzahl in der Zeit einen deutlichen Hinweis für den steigenden Bedarf an Holzkohle und damit auch für einen steigenden forstlichen Einschlag dar und seine Abnahme gegen Ende des vergangenen Jhs. einen Beweis für die technischen Änderungen im Eisenhüttenwesen.

Es war nun auch interessant zu erfahren wie sich die Zahl der Köhler gegenüber anderen ortsansässigen Berufen ausnahm. Doch welche anderen Berufe gab es in diesem Zeitraum von 300 Jahren in Gonterskirchen und welche Erwerbsmöglichkeiten übten die Gonterskirchener aus? Sie reichen lt. Kirchenchronik vom Geiß-, Sau- und Kuhhirt zum Tagelöhner, Wasenmeister, Blutegelhändler, Mahne- (Korb-) und Bürstenmacher, Glasgesell und Glasma-cher, Hüttenarbeiter, Stellmacher, Huf- und Nagelschmied, Müller, Schultheiß, Förster, Kramer, Bürgermeister, Lehrer und Pfarrer, um einige wichtige und andere öfter genannte und z. T. heute nicht mehr ausgeübte Berufe anzuführen (14, 45a).

Für das Jahr 1708 sind wir über die Berufe in Gonterskirchen und den Nachbarorten besonders gut informiert (s. Tab. 3).

Tab. 3: Ausgewählte Berufe und Berufskombinationen in vier Ortschaften des gräflich-solmsischen Oberamtes Laubach um 1708 (nach 45a). Ackersmann+ = Ackerleute mit einem anderen Zweitberuf als Weber. Weber+ = Weber mit einem anderen Zweitberuf als Ackersmann. Ackersmann/Weber = Haupt- und Nebenerwerb nicht zu differenzieren.

Berufe und Berufs- kombinationen	Freiens.	Wetterf.	Ruppertsb.	Gontersk.
Ackermann	21	24	33	30
Ackermann+	12	8	9	6
Weber	43	1	0	0
Ackermann/Weber	28	11	9	6
Weber+	1	0	2	0
Tagelöhner	10	1	3	8
Hirten	2	1	1	4
Förster	1	1	1	1
Köhler	-	-	2	5
Schmied	3	1	0	1
Wagner	3	0	1	1
Zimmermann	2	1	3	2
Scharfrichter	-	-	-	1

Die Tab. 3 zeigt für die Dörfer um Laubach eine ganz und gar landwirtschaftlich geprägte Struktur. Es waren alle Berufe und Berufskombinationen vertreten, die für den Erwerb des Lebensnotwendigen in einem funktionierenden ländlichen Gemeinwesen unabdingbar waren. Sie dienten in erster Linie der Sicherung des Eigenbedarfs. Der im Oberamt allgemein verbreitete Flachs-anbau war aber auch Anlaß, daß das Handwerk der Leinweberei einen besonderen Platz besonders in Freientseen einnahm. Nur in Ruppertsburg und Gonterskirchen werden in diesem Zeitpunkt auch Köhler aufgeführt. Der Scharfrichter, der unreine "Schinner" des Oberamtes hatte seinen Sitz in der "Meisterey" in Gonterskirchen. Der "Schinnwald", am alten Fußweg nach Schotten, weist heute noch auf seine Arbeitsstätte hin.

Einen interessanten Berufsvergleich erlaubt auch eine spätere Zusammenstellung von Pfarrer Nebel (42), der für die Zeit um 1820 für die Grafschaft Laubach neben 380 Leinwebern, 40 Schneidern, 33 Schuhmachern, 28 Wirten, 27 Metzgern, je 25 Krämern, Zimmerleuten und Bäckern, 22 Schmieden, 21 Mauern, 17 Branntweinbrennern, 16 Wagnern, 13 Schreibern, 11 Sattlern,

6 Glasern auch 21 Köhler aufführt. Um diese Zeit, 1810 bis 1830, konnten in Gonterskirchen allein 16 Köhler nachgewiesen werden (19).

Am meisten wird in Gonterskirchen der Acker(s)mann, auch in Kombination mit anderen Beurufen genannt, für den die Bezeichnungen Bauer 1829 und Landwirt 1850 zum ersten Male registriert sind (19). "Erst in neuester Zeit haben die hiesigen Ortsbürger auch angefangen, sich ernstlicher mit dem Ackerbau, der früher fast ganz vernachlässigt wurde und hauptsächlich den Weibern überlassen blieb, zu beschäftigen. Große Strecken Landes, die früher wüst lagen, werden nach und nach angebaut" schreibt Pfarrer Urich dazu 1857 in der Gonterskirchener Kirchenchronik (14). Es bot sich also an, entsprechende zahlenmäßige Vergleiche zwischen Berufen durchzuführen.

Vergleicht man nun über den Zeitraum von 300 Jahren die Anzahl der Köhler mit allen anderen Berufen, den Nichtköhlern, so stehen in Gonterskirchen 71 Köhler 640 Männern anderer registrierter Berufe gegenüber. Etwa 11 % der gesamten, männlichen, arbeitenden Bevölkerung arbeiteten also, ein-, mehrmals oder auch ein ganzes Leben lang, im Köhlerberuf. Ein Vergleich mit dem in Gonterskirchen am meisten registrierten Berufsstand, dem Ackersmann, weist für das 17. bis 18. Jh. einen Köhler auf sechs Ackersleute und im 19. sogar einen Köhler auf 4 Landwirte auf. Dies ist wahrscheinlich als ein hoher Anteil anzusehen.

Um zu entscheiden, ob andere Ortschaften unter ähnlichen Bedingungen der Umwelt und der sozialen Verhältnisse auch ähnliche Anzahlen Köhler aufwiesen, wurde auf einen Vergleich mit Einartshausen zurückgegriffen. Dieser Vergleich bot sich an, weil es zum Gonterskirchener Kirchspiel gehörte. Der Gonterskirchener Pfarrer betreute seelsorgerisch auch Einartshausen und nahm auch dort die Eintragungen in die Familienchronik des Dorfes (18) vor. Sie wurde durch Pfarrer Willi Debus mit einer nicht zu überbietenden Liebe und Akribie begonnen und bis zu seiner Versetzung in den Vogelsberg von ihm fortgeführt.

Wichtige Berufe in Einartshausen für den Zeitraum von 1600 bis 1900 waren der Ackersmann mit 158 Nennungen, Köhler und Kohlenbrenner mit 26, die Leineweber mit 22, Nagel- und Hufschmiede mit 18, Förster mit 15, Ziegler mit 12 und Glasmacher mit 7 Männern. Vergleicht man hier die Anzahlen der Köhler mit den Nichtköhlern, so sind auch in Einartshausen 10 % der arbeitenden und aufgeführten Männer im Köhlerberuf tätig gewesen. Vor 1700 wird jedoch kein Köhler genannt, der erste taucht 1725 in der Familienchronik auf und kommt aus Niederreichenberg, ist also kein Einartshäuser. Im 17. Jh. werden also keine, im 18. insgesamt fünf und im 19. Jh. 21 Köhler im Nachbardorf aufgeführt. Das Verhältnis Köhler zu Ackersleuten über den Zeitraum

von 300 Jahren bleibt konstant bei ungefähr eins zu sechs und ist damit für das letzte Jh. um ein Drittel geringer als in Gonterskirchen. Der Köhlerberuf fand dort außerdem später Eingang als in Gonterskirchen. Die Berufsstrukturen beider Dörfer waren ebenfalls verschieden; in Einartshausen fallen vor allem "technische" Berufe wie Leineweber und Schmiede ins Auge.

7. Die Technik der Meilerkühlerei

Das Prinzip der Meilerkühlerei ist über Zeit und Raum gleich geblieben: Holz wird unter Luftabschluß zu Holzkohle verwandelt (m). Verkohlt wurden Holzscheite, Baumstubben, Äste und Reiser von verschiedenen Baumarten wie Tanne, Buche, Eiche, Birke, Fichte, Aspe u.a. Je nach Baumart und Arbeitsweise des Köhlers war die Ausbeute an Holzkohle sehr unterschiedlich. Nach dem Gewicht entstanden die meisten Kohlen in abnehmender Folge aus Eichen, Tannen, Birken, Linden und Buchen und nach der "Wirkung" (Energieausbeute) aus Tannen, Buchen, Linden, Birken und Eichen. Zur Ausführung kamen Grubenverkohlungen, die Verkohlungen in "gerichteten" Meilern hier stand das Holz mehr oder weniger aufrecht (s. Abb. 8-11) und in liegenden Meilern (Abb. 12). Während in Skandinavien und Rußland liegende Meiler bevorzugt wurden, für die wesentlichen Vorteile in der leichteren Überwachung aufgrund der gleichmäßigeren Verkohlungen bestanden, waren für Mitteleuropa gerichtete Meiler typisch (33a). Um anderenorts Holzkohle zu produzieren, werden auch ständige Meiler aus Lehmziegeln genutzt, die viele Brände aushalten (Abb. 13).

Soweit bekannt, wurde bei uns im Laubacher Wald das Holz mehr oder weniger kontrolliert geschlagen, Kohl-Holz-Schläge und Holz-Mengen wurden von den herrschaftlichen Förstern angewiesen, denn in den vergangenen Jhn. waren oft große Nachteile für die Entwicklung der künftigen Schläge durch Überbesetzung mit Köhlern, Fehler im Einschlag (z.B. im Büdinger Wald, wo sich um 1515 die Köhler das Holz selber aussuchten), und Antransport des Holzes zum Kohlplatz aufgetreten. So berichteten Förster dem Grafen zu Ysenburg und Büdingen 1572: "Wo die Hartköhler (sie brannten nur starkes Holz) in die Berge gehen, kohlen sie fast das ganze Holz aus, selbst die fruchtbaren Heister hauen sie ab" (42a,b). Doch war man darauf bedacht, in der Nähe größerer Orte das Holz als Brennholz wachsen zu lassen und die Kohl-Holz-Schläge in entfernteren Waldungen aufzutun. Als Folge entstanden Wald-, Forst- und Köhlerordnungen.

In ein "starkes Gehau" gehörten ein Köhlermeister, der die Aufsicht hat, zwei Köhler-Knechte, welche die Meiler richten, zwei Einführer und ein Junge als notwendige Mitarbeiter. "Ihre Lebensart ist im Sommer bey dem Kohlenwesen sehr mühsam und schlecht ... und speisen sie ihre gute Wassertuppe" (33a). Ihre

Arbeiten bestanden im Antransport des Holzes, Aufmachen (Vorbereitung) der Kohlplatte, im Richten (Aufsetzen) des Holzes, Decken des Meilers mit Laub, Erde und Rasen, im Anzünden von oben oder von unten, "Regierung" des Feuers, Abkühlung des Meilers, im Ausstoßen (Ausziehen, Langen) und Sortieren sowie dem Aufladen, Abfahren und Abladen der Kohlen (33a).

Durch die Empfehlungen eines Hüttenfachmannes 1796 (7) und die Instruktionen des Grafen von 1708 (24) erhalten wir bereits klare und eindeutige Anleitungen über die technische Seite der Meilerköhlerei in den Laubacher Wäldern, die etwa so zusammengefaßt werden können: In den sogen. Kohlschlägen wird das Holz, i.d.R. jüngere Buchenknüppel für die Verkohlung eingeschlagen. Das Kohlholz mußte gespalten werden, wenn es sich um Stammholz handelte. Es wurde zum vorbereiteten Kohlplatz gebracht, einem kreisrunden ebenen Platz im Walde, auf dem über einen längeren Zeitraum während der warmen Jahreszeit die Verkohlung stattfand. Der richtig angelegte Kohlplatz und spez. seine Bodenbeschaffenheit waren mit ausschlaggebende Faktoren für das Gelingen des Brandes. Es zeichnet sich durch das Abgraben der Hangseite und Auffüllen der Talseite, seine ebene Lage und Kreisrunde Form aus. Als Vorsichtsmaßnahme wurden die Kohlplatten in der Nähe von Wasserläufen angelegt (32a). Heute sind Kohlplätze durch die immer noch sehr schwarze, lockere Erde ausgezeichnet, die meist mit Kohlestücken vermischt ist. Früher war dies eine begehrte Blumentopf-Erde.

Das Holz wurde wahrscheinlich mit Fuhrwerken herangefahren, mit Schubkarren dorthin gekarrt, wie es für die Köhlerarbeit im Odenwald deutlich gemacht wurde und durch ein Foto aus der Laubacher Gegend aus den zwanziger Jahren und Forschung belegt wird (Abb. 11; 39b, 51), z.T. wurde es wohl aber auch auf den Schultern zum Kohlplatz getragen, wie dies bereits 1968 dargestellt wird (52) und bis in unsere Zeit im Holzeinschlag üblich war, wenn das Holz als Stoß für den Verkauf als Brennholz an den Waldwegen aufgesetzt wurde. Dabei halfen die Köhlergehilfen. Auf der Kohlplatte wurde der Meiler zwei- oder dreistöckig aufgeschichtet (Abb. 9, 10). Nachdem er mit den Anzündkohlen angebrannt worden war, hatte der Köhler besonders darauf zu achten, daß die Verkohlung (m) unter regeltem Luftabschluß stattfand, um möglichst gute und eine große Ausbeute an Holzkohle zu erhalten.

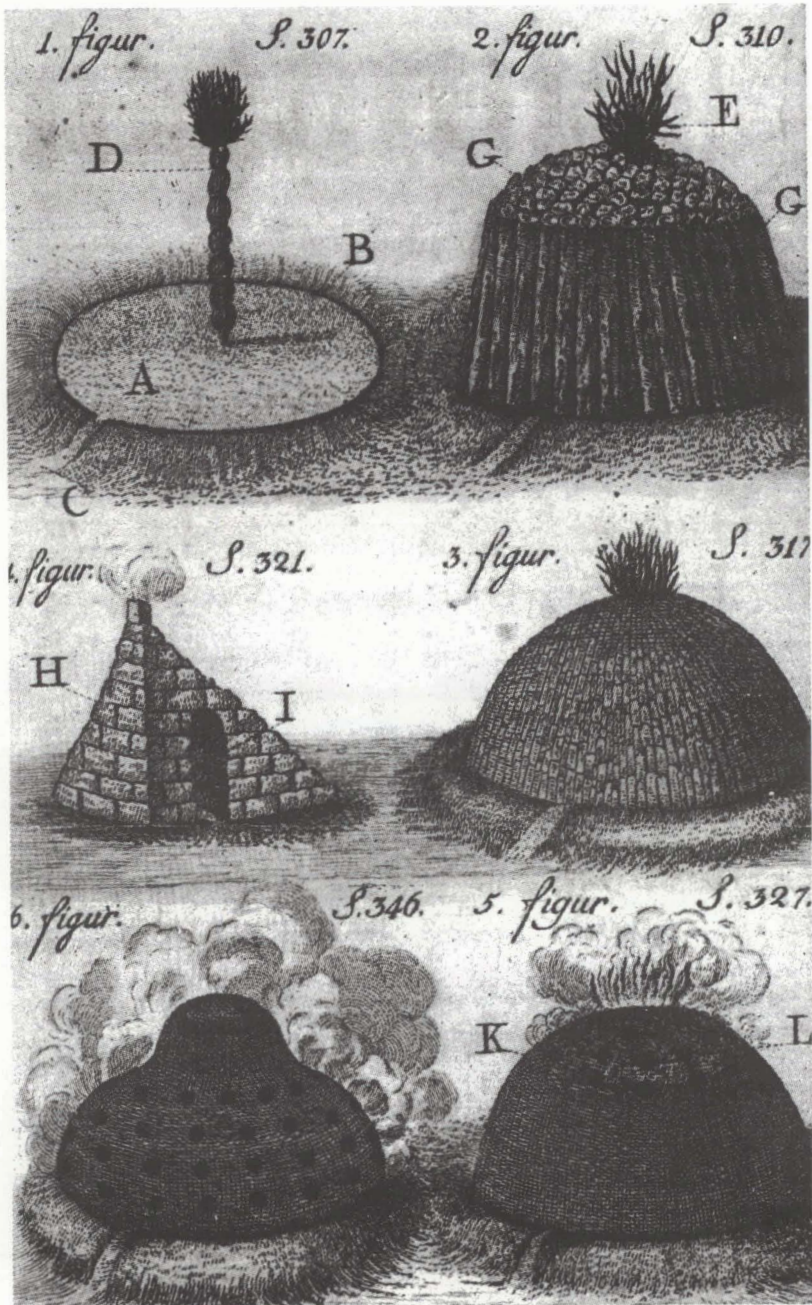


Abb. 8 (36/4/8)



Abb. 9 (36/5/11)



Abb. 10 (36/6/14)

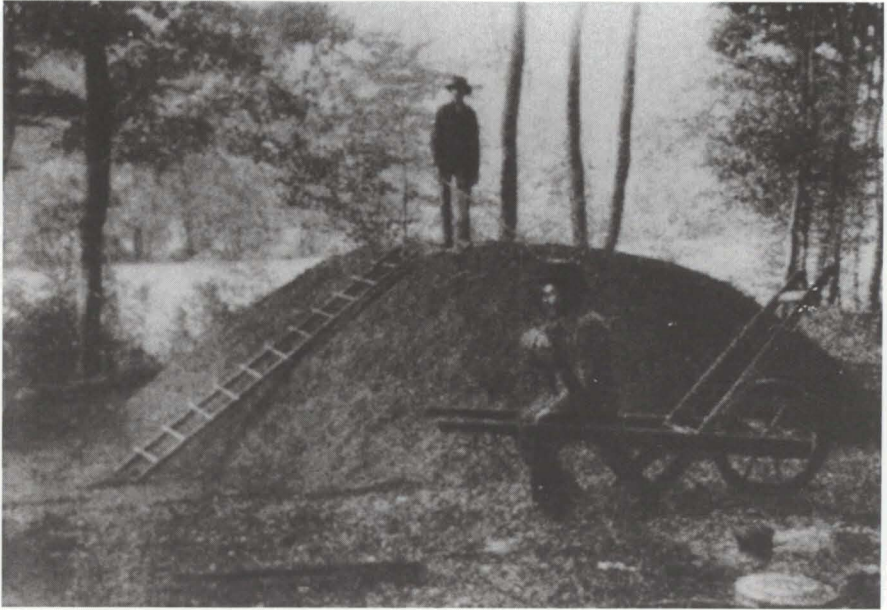


Abb. 11 (37/3/1)

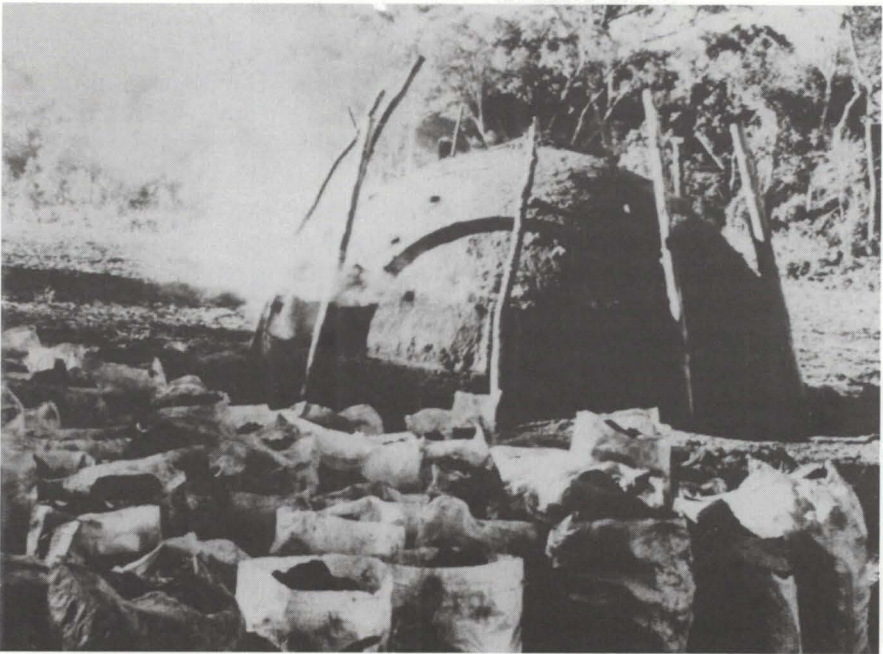


Abb. 13 (36/6/15)

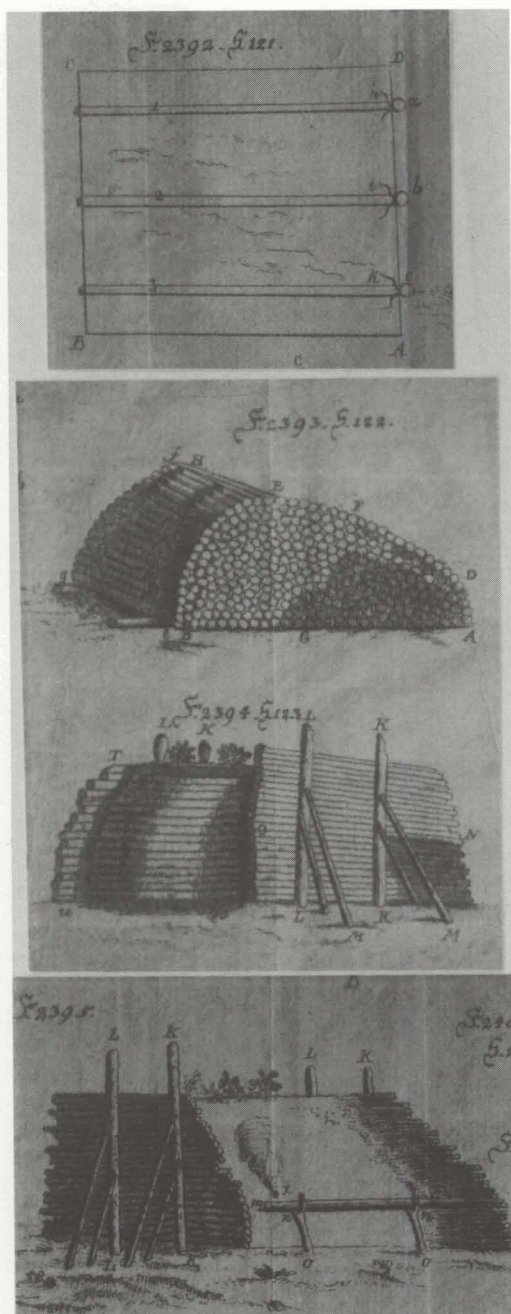


Abb. 12

Weitere Einzelheiten beschrieb Debus (12) in seinem Artikel "Bei den "Köhlern", in dem er dem Einartshäuser Köhler Otto Rahn ein Denkmal setzt: Die Köhlerarbeit begann Ende April/Anfang Mai. Benutzt wurde hauptsächlich junges Knüppelholz in einer Menge von 70 bis 80 Rm für einen Meiler. In der Mitte des Meilers wurden drei oder vier mit eisernen Ringen zusammengehaltene Stangen eingebaut, die den Luftschacht bildeten "Um ihn herum setzte man das Holz halbkugelförmig, in der Regel drei Lagen übereinander, auf. Der ganze Haufen zirkelrund, mußte nun mit einer dicken trockenen Laubschicht überdeckt werden, damit die bei der Verkohlung sich bildenden Dämpfe und Gase entweichen konnten. Nun bekam der Haufen einen Mantel aus trockener Walderde (Abb. 11). Der Meiler war fertig. Der Köhler schüttete jetzt einige Eimer voll glühender Holzkohlen in den Luftschacht, den er dann oben mit mächtigen Rasen abdichtete. Nun begann der Verkohlungsprozeß von innen nach außen. Er dauerte in der Regel acht bis zehn Tage. In dieser Zeit konnte der Köhler seinen Meiler nicht mehr aus den Augen lassen. Nun galt es, Tag und Nacht zu wachen. Denn wenn durch eingepreßte Gase und Dämpfe an irgendeiner Stelle die Decke abgeworfen wurde, was besonders bei heftigem Regenwetter vorkam, dann entzündete sich das Holz und brannte. Die gefährdete Stelle mußte sofort zugeworfen werden. Eine Schippe und ein großer Köhlerrechen standen stets griffbereit. Der Köhler und sein Gehilfe wechselten im Wachdienst ab. War der Verkohlungsprozeß beendet, dann ließ man den Haufen erkalten, ehe man Erd- und Laubdecke abraumte" (12).

In der Regel betreute ein Köhlermeister mehrere Meiler, die in geringer Entfernung voneinander aufgebaut waren (35, 38). Als Vorsichtsmaßnahme gegen das Durchbrennen der Meiler wurden sie, wenn immer dies möglich war, in der Nähe von Bachläufen aufgebaut und abgebrannt, um immer Wasser zum Löschen griffbereit zu haben (32a). Die Arbeitsgeräte der Köhler wie Schlitten, Schubkarren, Steigbaum, Rechen, Kohlenhaken, Schippe, Kohlstange u.a. waren sehr zweckmäßig für diesen Beruf entwickelt. Sie vermitteln breite und gründliche Kenntnisse über die Arbeitsweise und Härte der Arbeit der Köhler, aber auch indirekt "in ihr Verhalten und Gestalten, ihr Können und letztlich in ihr Wesen" (39b).

Zur 750-Jahrfeier Gonterskirchens haben die meisten Gonterskirchener und viele Besucher die Verkohlung von etwa 50 Rm Buchenscheitholz miterlebt, die zu etwa 50 Zentner Holzkohle umgewandelt wurden. Die einheimische Presse berichtete ausführlich über dieses Ereignis (2, 21, 22, 23). Die Arbeit stand unter Verantwortung des Harzer Freizeit-Köhlermeisters Denicke, der die einheimischen freiwilligen "Köhlergesellen" und "Holzknechte" anleitete. Dabei folgte die Technik im Großen und Ganzen den o.a. Richtlinien. Allerdings erfolgte das Anzünden des in drei Etagen bis 3,50 m Höhe aufgebauten

Meilers mit Hilfe einer Lunte vom Boden her, der mit einem leichten Anlauf versehenen, etwa 7 m im Durchmesser messenden Kohlplatte (Abb. 9, 10).

Die Luftlöcher in der Decke wurden bis auf eins in der Haube, im Helm, mit Erde abgedichtet. Die Glut steigt nun bis zur Spitze des Meilers, in den Helm, und erreicht dort nach etwa einer Stunde bereits 200° C. Der Meiler darf in den ersten Tagen keine sonstige Luftzufuhr bekommen und wird alle zwei Stunden kontrolliert. Hat die Verkohlung in der Haube begonnen - das Holz verkohlt von oben nach unten und von innen nach außen - so werden weiter unten Luftlöcher eingestoßen, um die Glut nach unten und nach den Seiten zu ziehen. Schnell angebrannte Stellen müssen fest nachgefüllt und eingefallene gedichtet werden. Fünfmal wurde der Helm abgenommen und Holz nachgelegt.

An der Farbe des Rauches ist der Fortschritt der Verkohlung zu erkennen, und wann der Meiler zu garen beginnt (Abb. 1, 14): Der Rauch ist zunächst weißlich-grau und wird nach etwa sechs Tagen bläulich. Die Luftlöcher wurden nun geschlossen und frische Erde aufgebracht. Dies führt zum Zusammenfallen und Erkalten des Meilers (Abb. 14). Er wurde schichtweise von oben nach unten entleert, indem die Erd- abdeckung entfernt und die Holzkohle mit Gabeln und Rechen abgeräumt wurde (Abb. 16). Es herrscht dann noch eine Temperatur von 100 bis 150° C. Ausführliche Einzelheiten über die Technik der Meilerkohlerei finden sich in verschiedenen Beschreibungen (19, 29, 33a, 39b, 41, 53).



Abb. 14 (36/7/17)

8. Köhlerleben

Wie mühsam und entbehrungsreich die Arbeit der Köhler gewesen ist, haben die Ältesten im Dorfe noch mit eigenen Augen sehen können und hat das Abbrennen des Meilers 1989 deutlich gemacht. Schon der Einschlag des Kohlholzes, Spalten, Transport und die Errichtung der Meilers war Knochenarbeit. Mit der täglichen Arbeit bei magerer Kost, die früher aus einer "guten Wassersuppe" (33a), Kaffee und Brot (53) und erst in neuerer Zeit aus Margarinebrot, Kartoffelspeise mit Eiern und Wurt bestand (29a), war aber außerdem auch oft vom Frühjahr bis zum Spätherbst die Trennung des Familienvaters von seiner Familie auf Wochen verbunden. Zu Anfang der Köhlerei in unseren Wäldern, lebte wahrscheinlich aber die ganze Familie, wenigstens zeitweise im Walde, wie dies vermutet wurde (47b) und hier für das Gebiet um Laubach nachgewiesen werden kann, denn durch ihre Anmerkungen über die Geburten und Taufen in Köhlerfamilien weisen die Gonterskirchener Familienchronik und das Geburtsregister (19, 20) auf diese Tatsache hin. So wurden von 1680 bis etwa 1710 wenigstens in acht von 10 Köhlerfamilien etw 1/4 der Kinder 11 von 48) "in seiner Hütte" geboren und mehr als die Hälfte, nämlich 28, dort getauft. Dies ist nur unter der Voraussetzung zu verstehen, daß die ganze Familie sehr viel Zeit im Walde zusammenblieb. Wahrscheinlich übernahm dann die Frau auch leichtere Arbeiten, wie die Überwachung der Meiler, wenn der Köhlermeister seine "Gänge" für die Gesellen zu machen hatte oder mit schwererer Männerarbeit beschäftigt war.

Die Köhlerhütte, das "Wohnhaus" des Köhlers, kann in ihrer Entstehung in der jüngeren Steinzeit vermutet werden und als Kegelhütte bis auf unsere Zeit überliefert worden sein. Die Köhlerköte, wie sie in anderen Teilen Deutschlands auch genannt wird, ist in dieser Form von Schlesien bis in den Hunsrück bekannt. Sie war eine kegelförmige Hütte mit oder ohne Rasenbekleidung auf Stangen, die zwischen den Spitzen der Stangen z.T. auch einen Rauchabzug hatte (47b). Eine alte Beschreibung über Rundformen der Köhlerhütte stammt aus dem Jahr 1788 (33a); aber auch Spitzformen (52) werden beschrieben (Abb. 9, Fig. 4); jüngere Beschreibungen der uns bekannten Rundform stammen aus dem westlichen Vogelsberg (12), dem Odenwald (29a), dem Schlitzerland (47a) und aus der Dübener Heide, Kreis Bitterfeld (47b).

Auch in der Laubacher Gegend war es eine selbstgebaute primitive Hütte, einem Wigwam ähnlich, die mit Laub und Rasenstücken auf Holzstangen bedeckt war (Abb. 1, s. auch 32a). Sie war mit einer bis drei Liegestätten auf Astgabeln ausgestattet, auf denen sich auf längs gelegten Ästen trockener Rasen und Laub befand. Vorratslager war eine Grube an einem Kopfende, in der die kargen Mahlzeiten verwahrt wurden. Inmitten der Hütte brannte ein Holzkohlenfeuer, dessen Rauch durch die Hüttenspitze abzog. Die Öffnung

dort war gegen Regen durch aufgelegte Grassoden geschützt. Vor der Hütte fand sich eine selbstgezimmerter Bank, wohl auch ein Feuer (1, 6, 12, 36), ein selbstgezimmerter Tisch und Wasser in einem Fäßchen, eine Sturmleuchte an einem Baum hängend, wie dies von Carl Barnas, dem Laubacher Maler, 1911 dargestellt wurde (Abb. 1).

Wo waren nun diese "Wohnorte" der Gonterskirchener Köhler, die Arbeitsstellen, an denen sie ihre Hütten aufgebaut hatten? Durch die sorgfältige Führung der Familienchronik über die "Geburts- und Taufstätten" der Köhlerkinder sind wir auch darüber informiert. Folgende Waldorte werden im 17. und anfangs des 18. Jhs. besonders häufig genannt: "Kirchberg" und "Wintersberg" in der Nähe des Jägerhauses an der Bundesstraße nach Schotten, im "Buchholz" und "Strickberg" am alten Fußweg von Gonterskirchen über "Die Au" zum Falltorhaus nach Schotten. Aber auch das "Hölzgen" an der Straße nach Ulfa, dort wo linker Hand der Wald wieder beginnt, der "Kühgarten", in der Nähe des jetzigen Horloffers Teichhausgebietes, das "Hirschrod" bei Ruppertsburg, der Wald bei Laubach, ohne nähere Bezeichnung, und der Wald bei "Oberseen" ("Oberseener Hof") waren zu dieser Zeit bevorzugte Arbeits- und "Wohnorte" der Gonterskirchener Köhler. Wir sind jedoch sicher, daß im hiesigen Gebiet überall dort im Umkreis von Gonterskirchen, wo sich Kohlplatten im Walde befinden, die Gonterskirchener und Köhler aus den Nachbarorten wenigstens zeitweise auch mit ihren Familien besonders in der Frühzeit der Köhlerei wohnten und ihre müselige und verantwortungsvolle Arbeit verrichteten.

Die letzten Köhlerhütten, die wir noch als Kinder bestaunten, standen in Bachnähe am Fußweg nach Einartshausen und am Waldrand auf dem Weg zum Jägerhaus. Sie standen in den ausgedehnten Buchenwäldern am Arbeitsort und waren in vielen Fällen erhebliche Wegstrecken vom Dorf entfernt. Die Anstrengung der Köhlerfrauen, ein- oder mehrmals in der Woche die Mahlzeiten hinauszubringen, neben der Betreuung, wenn auch sicher kleiner Landwirtschaften, war deshalb auch eine nicht zu unterschätzende Leistung. Aber wer dachte sich schon viel dabei und an Leistung, wenn die Bauersfrauen in einer "Mahne", einem breiten Weidenkorb, der auf einem "Ketzel", einem dicken Polster aus Stoff auf dem Kopf getragen wurde, noch in den dreißiger und vierziger Jahren dieses Jhs. das Frühstück bis auf den "Atzelberg" brachten, drei km bergauf vom Dorf entfernt, und Kinder nach der Schule noch ins "Sorgenlos" an die Wetterquellen liefen, um beim Heumachen zu helfen. Natürlich war damit für uns auch Neugierde verbunden, neues zu sehen, und - unbewußt die eigenen Grenzen zu erfahren.

Das Ansehen der Köhler dürfte besonders im 19. Jh. nicht geringer gewesen sein als das vieler anderer Berufe, wie der Berufsablauf von Köhlern zeigt. So war Johann Heinrich Graf (1832-1907) lt. Familienchronik Landwirt (1866)

und später Köhler-Meister und Kirchenvorsteher (1875-1896). Auch die Heiraten von Köhlerstöchtern mit Ratsverwandten und mit Männern anderer Berufe (z.B. Schulmeistern) weisen auf ein nicht geringeres Ansehen hin wie in vielen anderen Berufssparten (19, 45a).

Doch war es für Köhler nahezu unmöglich, Bürger Laubachs zu werden, wie beispielsweise die Glasbläser von den verschiedenen Hütten im Laubacher Raum und die Gießer und Former, denen die Köhler mit ihrem Handwerk die Basis boten. Nur einem einzigen Köhlersohn gelang es als Bürger Laubachs aufgenommen zu werden, wie es im Bürgerbuch der Stadt folgendermaßen festgehalten wurde: "Actum Laubach am 30. 9-bris 1693. Sind in praesente beyder Schultheißen zu Bürgern ahngenommen, auch sobald in würlkliche Pflicht genommen worden: ... Michael Legadi eines welschen Köhlers Sohn, ist hier in den Wäldern gebohren worden, und weil er vorhero zur Augsburgischen Confession sich öffentlich bekannt hat, ist er zum Bürger angenommen worden, gibt 30 Gulden Bürgergeld" (39a).

9. Kinderzahl, Kindersterblichkeit in Köhlerfamilien und die Lebenserwartung der Köhler

Das Überleben einer Familie hängt direkt von der Anzahl der überlebenden Kinder ab. Dies gilt besonders für frühere Jhe., als die Betreuung der Kinder auf dem Lande im argen lag und Buben und Mädchen bereits im frühen Alter zur Mitarbeit in Haus, Stall und Feld herangezogen wurden, um die Familie zu ernähren (vgl. 42).

Für die Köhler und Ackersleute von Gonterskirchen ergeben sich aus den Registern der evangelischen Pfarrgemeinde (19, 20) mit allen Vorbehalten für die durch die Stichprobenahme gegebenen Fehler die in Tab. 4 zusammengestellten auswertbaren Geburtenzahlen. Dazu wurde für die Erhebung der Ackersleute darauf geachtet, daß sie etwa im gleichen Zeitraum wie die Köhler lebten. Die Geburten wurden als auswertbar angenommen, wenn eine eindeutige Bezeichnung die Zuordnung zu einem der Berufe ermöglichte.

In Tab. 4 kann dabei vom 17. bis ins 19. Jh. eine geringe zahlenmäßige Zunahme der Geburten für Köhlerfamilien von 3,9 auf 4,4 festgestellt werden. Diese gilt für beide Geschlechter. Die Zahl der Geburten variiert in diesem Zeitraum über alle Köhlerfamilien von 0 bis 10 Geburten. Im Gegensatz dazu nimmt die Anzahl der Geburten bei Ackersleuten über die Jhe. im Mittel zahlenmäßig von 6,6 auf 4,4 ab. Die Abnahme ist auf den Rückgang der Mädchengeburten zurückzuführen. Auch hier ist die Streubreite der Geburtenzahlen über alle Familien recht groß (1-11).

Die Anzahl der Nachkommen wird durch Totgeburten und die Kindersterblichkeit (incl. Säuglingssterblichkeit, die hier nicht abgetrennt werden konnte,) bis zum Alter 14 Jahre entscheidend beeinflußt. Sie stellen u.a. auch einen Hinweis auf die sozialen und gesundheitlichen Verhältnisse dar und für die Chance einer Familie die nächste Generation zu erreichen. In Tab. 5 sind deshalb auch diese Zahlen für Köhler und Ackersleute zusammengefaßt worden (19,20,48).

Zeitraum	Köhler			Ackersleute		
	Jg.	Mch.	Gesamt	Jg.	Mch.	Gesamt
1600 - 1699 Anzahl auswertbarer Familien: 7						
Fam.-Mitt.	1,9	2,0	3,9	2,3	4,3	6,6
Streu-Br.	0-3	0-5	0-8	0-5	2-7	2-9
1700 - 1799 Anzahl auswertbarer Familien: 23						
Fam.-Mitt.	2,3	2,1	4,4	2,5	2,8	5,3
Streu-Br.	0-5	0-5	1-10	0-6	0-6	1-10
1800 - 1899 Anzahl auswertbarer Familien: 40						
Fam.-Mitt.	2,3	2,1	4,4	2,3	2,1	4,4
Streu-Br.	0-8	0-5	1-10	0-9	0-7	1-11

Tab. 4: Anzahl von Geburten bei Familien von Köhlern und Ackersleuten in Gonterskirchen vom 17. bis 19. Jh. (19, 20). Abkürzungen: Jg. = Jungen, Mch. = Mädchen, Gesamt = Jungen und Mädchen zusammen. Fam.-Mittel = arithmetisches Mittel der pro auswertbarer Familie geborenen Jungen und/oder Mädchen, Streu-Br. = Streubreite, in der die Anzahl der in den auswertbaren Familien geborenen Jungen und Mädchen oder aller Kinder schwankte.

Tab. 5: Kindersterblichkeit (incl. Totgeburten und Säuglingssterblichkeit) bis zum Alter 14 Jahre in Familien von Köhlern und Ackersleuten in Gonterskirchen vom 17. bis zum 19. Jh. Fam.-Mitt. = Arithmetisches Mittel der Kindersterblichkeit für Jungen und Mädchen sowie alle Kinder der auswertbaren Familien. Streu-Breite: s. Tab. 4. % = Kindersterblichkeit in Prozent (19, 20, 48).

Zeitraum	Köhler			Ackersleute		
	Jg.	Mch.	Gesamt	Jg.	Mch.	Gesamt
1600 - 1699 Anzahl auswertbarer Familien:	7					
Fam.-Mitt.	0,4	0,9	0,7	0,3	1,0	0,7
Streu-Br.	0-3	0-3	0-4	0-1	0-2	0-2
%	11,1	22,2	16,7	4,3	15,2	9,8
1700 - 1799 Anzahl auswertbarer Familien:	23					
Fam.-Mitt.	0,9	1,0	1,0	0,5	0,9	0,7
Streu-Br.	0-3	0-3	0-5	0-3	0-3	0-5
%	16,5	19,0	17,7	10,1	17,7	13,8
1800 - 1899 Anzahl auswertbarer Familien:	40					
Fam.-Mitt.	0,5	0,6	0,6	0,7	0,6	0,7
Streu-Br.	0-2	0-3	0-3	0-6	0-4	0-7
%	10,3	13,1	11,7	16,5	14,2	15,4

Nach den gefundenen Zahlen ändert sich die Kindersterblichkeit im Familienmittel über die Jhe. nur wenig. Sie scheint jedoch bei den Köhlerfamilien im 18. Jh. zuzunehmen, um dann unter den niedrigeren Stand vom vorhergehenden zurückzufallen (17 im 17. auf 12 % im 19. Jh.). Für die Ackersleute steigt sie im Familienmittel von 10 auf etwa 15 % an. Dabei fällt ein deutlicher Anstieg der Sterbeziffer des männlichen Nachwuchses auf. Die allgemeine Sorglosigkeit, mit der man Kinder aufwachsen ließ "ohne alle Bekleidung oder nur in zerrissene Lumpen umhüllt auf der Straße noch so unfreundlichen Witterung ausgesetzt" (39), kann für diesen Unterschied nicht als Ursache gelten. Auch nicht, daß sie "als Nahrung trockenes Brod oder Kartoffeln" bekamen und daß man "unbesorgt abwartete, ob die gütige Natur sich des verlassenen Geschöpfes annimmt" und "ob es vermöge seiner guten Konstitution alle schädlichen Einwirkungen überwindet". Denn ganz sicher erging es den Köhlerkindern nicht anders als den Kindern von Ackersleuten, wahrscheinlich sogar schlechter, was das Nahrungsangebot betrifft. Eine Erklärung könnte in den im Dorf grassierenden Typhusepidemien liegen (42), von denen Köhlerkinder vielleicht weniger betroffen waren; die vom 17. bis 19. Jh. steigende Jungensterblichkeit erklärt dies bei Ackersleuten jedoch nicht.

Man könnte außerdem annehmen, daß das Leben in der freien Natur während der warmen Jahreszeit eine besonders große Lebenserwartung bei Köhlern zur Folge gehabt hätte. In Tab. 6 wurden dazu die erreichten Alter von Köhlern und Ackersleuten verglichen (19, 20, 48).

Tab. 6: Altersvergleich von Köhlern und Ackersleuten in Jahren im Zeitraum vom 17. bis zum 19. Jh. in Gonterskirchen.

Zeitraum	Köhler	Ackersleute
1600 - 1699	Anzahl auswertbarer Personen: 10	
Mittl. Alter	64	75
Streu-Breite	44-86	64-86
1700 - 1799	Anzahl auswertbarer Personen: 31	
Mittl. Alter	68	70
Streu-Breite	35-85	49-87
1800 - 1899	Anzahl auswertbarer Personen: 16	
Mittl. Alter	66	61
Streu-Breite	38-83	40-82

Das Alter der Köhler bleibt in einem Zeitraum von 300 Jahren im Mittel relativ konstant bei mehr als 64 Jahren. Das Niedrigstalter sinkt für Einzelpersonen von 44 auf 35 bis 38 Jahre. Das Höchstalter von Einzelpersonen beträgt jedoch mehr als 83 Jahre. Das Alter von Ackersleuten nimmt im Mittel im Verlaufe der untersuchten 300 Jahre von 75 auf 61 Jahre und für Einzelpersonen von 64 auf 40 Jahre ab. Auch hier bleibt das Höchstalter einzelner Ackersleute etwa gleich hoch bei mehr als 82 Jahren. Zu fragen ist allerdings, weshalb die Lebenserwartung, das mittlere Alter, der Ackersleute so gravierend abnimmt, und das Geringstalter der Köhler in den ersten 200 Jahren dieser Zusammenstellung so auffällig niedriger ist als das der Ackersleute.

Es wurde dazu versucht für Köhler (K) und Ackersleute (A) die Todesursachen herauszufinden (19, 48). In der Regel fehlen jedoch im 17. Jh. solche Angaben. In den folgenden Jhn. sind die Todesursachen in beiden Berufssparten auch nicht sehr verschieden und in den wenigsten Fällen präzise. So wurde zwei- (K) und einmal (A) Altersschwäche, zwei- (K) bzw. viermal (A) hitziges Brustfieber (was immer das auch sein mag), zwei- (K) bzw. dreimal (A) Schlagfluß, zwei- (K) bzw. einmal (A) Unfälle und Selbstmord, einmal (A) eine hitzige Krankheit und zweimal (K) Wassersucht als Todesursache vermerkt. Die geringe Genauigkeit der Angaben und ihre geringen Anzahlen verbieten alle Erklärungsversuche zu den o.a. Fragen.

10. Wirtschaftliche Lage und Einkommen der Köhler

Die wirtschaftliche Lage der Haushalte in den Dörfern im Oberamt Laubach um das Jahr 1700 muß als sehr unterschiedlich angesehen werden. Auskunft darüber gibt eine Zusammenstellung von 1708 (45a). Gonterskirchen muß darin als eine der ärmsten Ortschaften im Oberamt bezeichnet werden (Tab. 7), wo anfangs des 18. Jhs. nur dreizehn Haushalte oberhalb des Existenz-

minimums leben. Sie stehen 25 Haushalten mit weniger gegenüber ("hat wenig oder nichts zum besten" bis Almosenempfänger).

Tab. 7: Anzahl von Familien in den Ortschaften im Oberamt Laubach im Jahre 1708 nach ihrer wirtschaftlichen Lage (45a). Viele Köhler hatten sicher zu Anfang der Meilerköhlerei in den gräflichen Wäldern über Nacht kein Brot im Haus. Darauf weisen die Vermögen im Schatzregister von 1692 und das Einwohnerverzeichnis von 1708 (4, 17, 45a) hin. Angegeben ist die Anzahl der Haushalte in abs. Zahlen und Prozentsätzen, die gut bis notdürftig (linke Spalte) und die mit weniger als dem Existenzminimum versorgt waren (rechte Spalte).

Orte	Existenz-Min.		weniger als das Exist.-Min.	
	abs.	proz.	abs.	proz.
Laubach	156	63	91	37
Freienseen	57	42	80	58
Wetterfeld	23	51	22	49
Ruppertsburg	30	68	14	32
Illdorf	6	67	3	33
Gonterskirchen	13	34	25	66
Lardenbach	19	59	13	41

Von den fünf Köhler- oder von Köhlern abstammenden Haushalten werden von einem keine Angaben über die wirtschaftliche Situation gemacht (nährt sich meist mit Kohlenbrennen), einmal hat die hinterbliebene Witwe zwar ein Haus, muß aber ihre Kinder als Kinderfrau (Hebamme) ernähren, zwei Familien "bauen nicht allzeit ihr Jahrbrot" und "bringen sich mählich hin" und einmal ist die Witwe bettelarm und "bekommt das wöchentliche Almosen". Der Gesamtbesitz von einem der Köhler, Johannes Meurer, wird auf 20 fl. (Gulden) geschätzt. Und der Besitz von Hans Michael Gilberts Wwe. beläuft sich nur auf 15 fl., aber ein Häuschen, etwas Land und eine Kuh sind allenfalls ihr eigen. Einen Köhler mit einem ausreichenden Einkommen hat es sicher in dieser Zeit nicht gegeben. Sie lagen wohl am unteren Ende der Einkommensskala und waren arm z.T. bettelarm.

Trotz großen Einsatzes haben es Köhler nicht zu Reichtum, vielleicht aber doch zu einem Auskommen gebracht. Zu Beginn des 19. Jhs. geben die Brandversicherungssummen für die einzelnen Hofreiten einen Eindruck über die Vermögenslage der Haushalte (19): Von den hier interessierenden 16 Köhlern weisen acht Versicherungssummen bis 500 fl., drei bis 1000, zwei bis 1500 und drei bis 2000 auf. Die "reichen" Köhler (bis 2000 fl.) sind aber gleichzeitig auch Gastwirte, Landwirte und Kirchenvorsteher. Betrachtet man 14 Landwirte im gleichen zeitlichen Rahmen, so liegt nur einer bei einer Versicherungs-

summe bis 500 fl., zwei bis 1000, vier bis 1500, sechs bis 2000 und einer bei einer Versicherungssumme über 2000 fl.

Ein Bericht von Pfarrer J. W. Urich über die Beschäftigung der Gonterskirchener informiert 1857 auch über die wirtschaftliche Lage der Köhler: "Die Gonterskirchener waren bis vor 30, 40 Jahren fast ausschließlich Köhler, und es herrschte ein ziemlicher Wohlstand. Auch jetzt 1857 noch sind gegen 20 Kohlenmeister hier, die aber meist nicht mehr auf eigene Rechnung arbeiten, sondern in Diensten des Herrn Buderus stehen" (14). Es bleibt also festzustellen, daß anfangs und Mitte des vorigen Jahrhunderts in diesem Beruf ein gewisser Wohlstand erreicht worden war. Aber auch "reiche" Köhler waren gegenüber den Ackersleuten wohl nicht wirklich wohlhabend.

Es interessiert in diesem Zusammenhang vor allem, was für den Köhler und seine Familie zum Lebensunterhalt übrig blieb. Dazu konnte auf schriftliche Hinweise des ehemaligen Bürgermeisters Lind über Verkaufspreise der Holzkohle und die Entlohnung des Köhlers aus der Zeit von 1839 bis 1846 zurückgegriffen werden (34).

Conrad Gilbert brannte damals Kohlen im "Kirchberg" beim Jägerhaus (1839, 1841, 1842), im "Hirschroth" bei Ruppertsburg (1849), im "Strickberg" am Fußweg nach Schotten (1844), im Laubacher Wald (1845) und "Im Hohenrain" am Oberlauf der Wetter (1846). Der Verkauf seiner Holzkohle in Gonterskirchen erstreckte sich über die Zeit von Anfang Juli bis Anfang November. Sicher wurde die Winterszeit z.T. auch zum Einschlag des Kohlholzes und bis Juli zum Antransport zum Kohlplatz und zum Abbrennen der ersten Meiler genutzt. Über den Verkauf der Holzkohle führte der Bürgermeister detailliert Buch und Conrad Gilbert quittierte die erhaltenen Beträge. Die Holzkohle wurde je nach Ausgangsmaterial (Prügel, Ast- oder Stammholz) an Einzelpersonen (Abb. 15) oder an die Fa. Buderus nach Hirzenhain verkauft (Abb. 16). Sie kostete 18 Albus (a) die Einheit (Zain), wenn an Ortsbürger oder kleine Mengen abgegeben wurden; die Fa. Buderus zahlte 12 Albus pro Zain für Kohlen aus Scheitholz, aber das zweieinhalbfache für Kohlen aus Buchenprügeln. Ihre Verarbeitung war sicher arbeitsaufwendiger, wahrscheinlich waren diese Kohlen aber auch energiereicher.

1840		
16	10	1.34
13	2	3.23
20	8 1/2	2.8
	10 1/2	2.38
	11 1/2	2.50
22	11	3.13
	11	3.13
26	5	1.30
	5 1/2	1.29
	4	1.12
	6	1.18
	7	2.6
		1.32
27	1 1/4	1.17
	3	1.30
	6	1.48
	5 1/2	1.35

Das Spalten von Stammholz zu Scheiten und von dicken Prügeln wurde zusätzlich vergütet und zwar wurde für 1 Stecken (b) ein Gulden bezahlt. Bei einem mittleren Wert des Guldens von damals etwa 1,70 Mark, wobei seine Kaufkraft sicher höher lag als die der heutigen Mark, verdiente Conrad Gilbert von etwa Mai bis November im Jahre 1846 folgende Summen für

Holzkohle aus Scheitholz	202 fl. 24 alb.
Holzkohle aus Prügeln	66 fl. 40 alb.
das Spalten von Holz	72 fl. 33 alb.
Sein Gehilfe verdiente	98 fl. 37 alb.
Für Conrad Gilbert verblieben demnach	243 fl.

Der Lohn Gilberts wurde zu verschiedenen Zeiten im Jahr vom Hüttenwerk oder über den Bürgermeister in bar an den Köhler oder den Gehilfen ausgezahlt, die dafür zu quittieren hatten (Abb. 17). Der Kauf der notwendigen Lebensmittel am Hüttenwerk wie in der Verordnung des Grafen von 1708 gefordert (24), war zu dieser Zeit nicht mehr üblich.

Betrachtet man den Holzspalterlohn allein, so wird deutlich, welche Leistungen erbracht und welche Knochenarbeit notwendig war. Denn ein guter Holzhauer spaltet auch heute mit Keil, Spalthammer und Axt nur etwa 8 bis 15 Rm pro Tag, wenn das Holz glatt ist, nicht zu viele Äste hat und einigermaßen reißt (33, 42c). Man stelle sich nur vor, daß auch Stubben, die Wurzelstöcke, mit verkohlt wurden (33a) und zerkleinert werden mußten, damit sie einigermaßen in den Meiler paßten.

Vergleicht man die Preise der Holzkohle für die Jahre 1845 und 1846, so fällt auf, daß von einem Jahr auf das folgende die Kohlen aus Stammholz im Preis um 15 Albus fielen und die Ausbeute an produzierter Holzkohle 1846 etwas geringer war als 1845. Sicher waren die verwendeten Holzarten, die Wetterverhältnisse und Beschaffenheit des Bodens am Kohlplatz wichtige Einflußfaktoren für die Ausbeute. Dies gilt insbesondere aber für die Kunst des Köhlers, was schon 1788 (33a) nachgewiesen werden konnte.

Ein Vergleich mit den von Thum 1904 (49) gegebenen Zahlen (etwa 15 Rm Holz wurden für 25 Zentner Holzkohle benötigt) weist für frühere Jahre (z.B. 1845, 1846) eine höhere Ausbeute an Holzkohle aus (nur etwa 10 Rm für 25 Zentner). Nur 2/3 der Holzmenge wurde also verbraucht, um die gleiche Ausbeute zu erzielen; ähnliche Werte gibt auch Winter 1955 (53) für den Odenwald wieder. Die Köhlerei in Gonterskirchen 1989 ergab aus 50 Rm Buchenscheitholz "nur" etwa 50 Zentner Holzkohle. Dies kann nur damit erklärt werden, daß früher und anderenorts dichteres Holz, beispielsweise auch Wurzelstockholz (Stubben) und Knüppel (Äste) benutzt wurden (s. auch 33a).

Und was außerdem beweist, daß die Köhler früher ihr Handwerk hervorragend verstanden haben und Meister ihres Faches waren (vgl. auch 32a).

Verständlich ist vor allem auch der Ärger der Köhler wenn sie sich bei ihrer harten und entsagungsreichen Arbeit ungebührlich behandelt, d.h. zu kräftig zur Kasse gebeten fühlten. Dies scheint auch von Seiten des Großherzogtums Hessen geschehen zu sein und geht aus einer Beschwerde von neun Gonterskirchener Köhlern an den damaligen Bürgermeister Lind aus dem Jahre 1848 hervor (46).

Köhler bekamen vom Großherzogtum von Berufs wegen ein Patent verliehen, für das sie, zusätzlich zur Gewerbesteuer, eine Abgabe zu entrichten hatten. Nun hatten sie in Erfahrung gebracht, daß Köhler aus Freientseen und Einartshausen ohne Patent arbeiteten und natürlich auch die diesbezügliche Abgabe einsparten. Die neun Köhler "haben sich dieserhalb entschlossen, für die Zukunft keine Patente noch Gewerbesteuer bezahlen zu wollen" (46, Abb. 18). Leider ist nicht bekannt, wie der Streit ausgegangen ist.

Auch in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts waren Köhler nicht auf Rosen gebettet, wie Winter (53) aus dem Odenwald berichtet. Bei der Verkohlung von 1500 fm Holz zu einem Preis von 3500 RM, konnte er bei einer Ausbeute von 2500 Zentner Holzkohlen einen Umsatz von 8000,- RM erzielen. Dies war allerdings nur bei Mitarbeit von 3 Hilfskräften und der Produktion aus 50 Meilern in 30 Wochen zu je 180 Stunden im Sommerhalbjahr möglich. Von diesem Umsatz erhielten die Hilfskräfte bei einem Tagesverdienst von DM 3,- an Lohn 1620,- RM, für die Anfuhr des Holzes und Abfuhr der Kohlen sowie Brandausfälle und Geschäftunkosten entstanden Unkosten etwa in Höhe von etwa 230,- RM, sodaß dem selbständig arbeitenden Köhler ungefähr 2500,- RM als Jahresverdienst verblieben, gewiß kein Einkommen, um reich zu werden, doch für die damalige Zeit ein ordentlicher Verdienst. Unselbständige Köhler waren jedoch übler dran, sie verdienten durch die Köhlerei nicht mehr als 500 bis 700 RM im Jahr, das war etwa ein Waldarbeiter-Verdienst.

11. Alte Gonterskirchener Köhlerfamilien

Von den bis heute in Gonterskirchen bekannten Namen waren Mitglieder der Familien Becht, Becker, Fischer, Gilbert, Gottwals, Graf, Henk, Kraft, Kröll, Lind, Meu(r)er, Rohn, und Roll im Verlaufe des 17. bis ins 20. Jh. hinein ein- oder auch mehrmals Köhler (19). Bei den meisten der Familien waren dies jedoch nur eins bis fünf Familienmitglieder. Die Familie Stickel war beispielsweise mit fünf Männern vertreten; die Familien Lind und Gilbert aber mit zehn bzw. dreizehn Köhlern. Die Gilberts fanden über 300 Jahre im Köhlerberuf ihren Broterwerb. Dagegen stoßen die Linds erst im 18. Jh. in diesen Erwerbszweig und die Familie Stickel erst im 19. Jh. Ob aber deshalb die Gilberts und Linds als Köhlerfamilien bezeichnet werden sollten, auch wenn bis 5 Personen in einem Jh. im Köhlerberuf arbeiteten, wurde anhand des Stammbaums beider Familien untersucht. Ihre einzelnen männlichen Mitglieder wurden deshalb mit Geburtsdaten und Berufen (19) zusammengestellt und verglichen.

Die Familie Gilbert stammt von einem Köhler ab und hat im 17. zwei, im 18. drei und im 19. Jh. acht Köhler hervorgebracht. Bezeichnend für die Gilberts ist jedoch, daß in jeder Generation mindestens ein Mitglied der Familie diesen Beruf im Verlaufe von sechs Generationen ausübte. In einer sind es sogar fünf Köhler auf einmal. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, wenn die Berufsrichtung der Nachfahren auf diese Weise mit bestimmt wurde, solange ein Markt für Holzkohle vorhanden war. Andere in der Familie ausgeübte Beschäftigungen sind Ackersmann, Tagelöhner, Fabrikarbeiter, Glasgesell, Gemeindediener u.a. Die Anzahl der im Verlauf von 300 Jahren im Köhlerhandwerk in dieser Familie arbeitenden dreizehn Männer ist so groß wie die Zahl der Ackersleute. Mit dem Beginn des 20. Jhs. erlischt in der Familie Gilbert in der siebten Generation der Beruf des Köhlers. Der Niedergang des Marktes für

Meilerkohle mag dafür der ausschlaggebende Grund gewesen sein und andere, einträglichere Möglichkeiten des Broterwerbs.

Die Familie Lind hat drei Köhler im 18. und sieben Köhler im 19. Jh. in ihren Reihen. In dieser Familie ist seit dem letzten Viertel des 18. Jhs. wenigstens je ein Köhler in jeder Generation tätig gewesen. Der Köhlerberuf erlischt in der 2. Hälfte des vorigen Jhs. nach 5 Generationen. Abgesehen von den Ackersleuten, die im Verlaufe dieser fünf Generationen das 2,6 fache der Köhler ausmachen, sind, neben einigen wenigen Dienstleistungs- und abhängigen Berufen, vor allem selbständige Handwerksmeister, Krämer, Kirchen- und Gemeindevorstände sowie Bürgermeister in der Familie der Linds vertreten.

Verglichen mit den Gilberts ist die Familie der Linds personenreicher und beruflich verschieden strukturiert. Das Verhältnis von Köhlern zu anderen Berufen zeigt, daß bei den Gilberts etwa jeder dritte Mann im Verlaufe von 300 Jahren Köhler war, bei den Linds nur etwa jeder sechste. Das Verhältnis von Ackersleuten zu Köhlern ergibt für die Linds 5,4:1 und für die Gilberts ein Verhältnis von 1:1. Mit gutem Recht kann deshalb die Familie Gilbert als alte Köhlerfamilie bezeichnet werden. Sie ist durch ihre Abstammung und den über sechs Generationen ständig ausgeübten Köhlerberuf bis Ende des vorigen Jhs. charakterisiert.

12. Zusammenfassung.

Zur 750-Jahr-Feier Gonterskirchens wurde u.a. auch mit Hilfe eines Meilers Holzkohle hergestellt. Über die Technik hinausgehende Fragen über den Köhlerberuf und sein Umfeld waren Anlaß für den vorstehenden Aufsatz über die Meilerköhlerei, an die Kohlplatten in den Wäldern und ein Wegenamen erinnern.

Der Zuwachs an Buchenholz in den heimischen Wäldern war ein besonderer Reichtum. Er bildete bis zum Ende des vorigen Jhs. die Grundlage der Meilerköhlerei im Laubacher Wald. Ein großer Verbrauch von Holzkohle in Glas- und Eisenhütten und im Hammerwerk im Oberamt Laubach führte zu einer Blütezeit der Meilerköhlerei zu Ende des 17. bis Mitte des 19. Jhs. Mit einem erheblichen Preisanstieg der Holzkohle, der Herstellung von Retortenkohle und der Einführung der Hochöfen mit Koksfeuerung zum Ende des vorigen Jhs. war der Niedergang und damit das Erlöschen eines ganzen Berufsstandes vorgegeben.

Die Nachhaltigkeit im Walde wird zwar nicht unter diesem Begriff, aber ihrem Sinne nach mit dem Beginn des 18. Jhs. durch einen Hüttenfachmann in den herrschaftlichen Wäldern vorgeplant. Die gräfliche Instruktion für die Köhler

von 1708 regelte die Ordnung im Walde. Sie besteht aus allgemeinen Anforderungen an die Köhler und aus organisatorisch-technischen Forderungen, in die der Schutz der Schläge nach der Nutzung einfließt. Sie enthält außerdem die Verpflichtungen der Herrschaft gegenüber den Köhlern und Angaben über deren Entlohnung.

Die ersten nachgewiesenen Gonterskirchener Köhler waren "Ureinwohner" Gonterskirchens und können anfangs bis Mitte des 17. Jhs. nachgewiesen werden. In der Folgezeit arbeiten Köhler aus ganz Mitteleuropa in den Laubacher Waldungen. Sogar ein Köhlerdorf entsteht, das aber der Unsicherheit wegen, schon nach weniger als 100 Jahren wieder eingeht. Die letzten Gonterskirchener Köhler lt. Kirchenbuch stammten aus den Familien Gilbert, Graf und Stickel; doch brannte "De Aald Scheeferhannes", Johannes Kröll, als letzter Gonterskirchener nebenberuflich noch Holzkohle anfangs der 1920er Jahre. Die letzte Holzkohle in den gräflichen Waldungen um Laubach wurde in den 1930er Jahren von einem Einartshäuser und Ulfaer Köhler und in Freienseen später noch von Köhlern aus dem Harz gebrannt.

Neben Köhlergehilfen und -Gesellen werden in der Familienchronik Gonterskirchens Kohl- und Köhlermeister aufgeführt. Meist wurde der Köhlerberuf in Kombination mit kleinen Landwirtschaften betrieben. Köhler und Ackersmann ist die am meisten genannte Kombination, aber auch zusammen mit Holzhauer, Tagelöhner, Hütten-, Schmelzarbeiter und Leineweber wurde der Köhlerberuf ausgeübt. Köhler hatten auch Gemeinde- und Kirchenämter inne und waren nicht minder angesehen als andere Berufe. Sicher waren Armut, miserable Wege und fehlende andere Erwerbsmöglichkeiten in der Region und die Aussicht auf wenigstens ein kleines, sicheres Einkommen zur Ernährung der i.d.R. großen Familien ausschlaggebend, den Köhlerberuf in Gonterskirchen auszuüben.

Vom 17. bis zum 19. Jh. nahm die Anzahl der Köhler in Gonterskirchen von sechs auf über 40 zu. Gegenüber allen anderen Berufen machten die Köhler in 300 Jahren 10 % aus; gegenüber Ackersleuten ergibt sich ein Verhältnis von 1:6 und im 19. Jh. sogar von 1:4. In der Grafschaft Laubach war der Köhlerberuf besonders in Gonterskirchen stark vertreten. Bei etwas anderer Berufsstruktur in Einartshausen ergibt sich dort ein um ein Drittel geringeres Verhältnis von Köhlern zu Ackersleuten im Verlaufe der untersuchten 300 Jahre.

Die Technik der Meilerköhlerei wird beschrieben

Das Köhlerleben hat sich bei den ersten Köhlerfamilien zum guten Teil auch im Walde in den Köhlerhütten abgespielt, wie die Anmerkungen über die Geburten und Taufen von Köhlerkindern "in seiner Hütte" im 17. Jh. deutlich ma-

chen. Sie standen in den Buchenwäldungen rings um Gonterskirchen zwischen dem "Hirschroth" bei Ruppertsburg bis in die Nähe des "Oberseener Hofes" bei Freienseen, ganz ansehnliche Wegstrecken vom Dorf entfernt. Die letzten Köhlerhütten standen noch anfangs der 1930er Jahre an den Waldrändern am Weg zum Jägerhaus und am Fußweg nach Einartshausen.

Der Mittelwert der Geburten in Köhlerfamilien, die 0-10 Kinder/Familie hatten, scheint im Verlaufe von 300 Jahren von 3,9 auf 4,4 leicht zugenommen zu haben, während die der Gonterskirchener Ackersleute mit 1-11 Kindern/Familie zahlenmäßig von 6,6 auf 4,4 abnahm. Für die Kindersterblichkeit (incl. Totgeburten und Säuglingssterblichkeit) ergab sich ein paralleles Bild. Gründe könnten vor allem in der großen Armut auf dem Lande und in der Sorglosigkeit liegen, mit der Kinder sich selbst überlassen wurden. Die Lebenserwartung von Ackersleuten und Köhlern weist im Mittel keine Unterschiede auf. Doch starben zahlenmäßig mehr Köhler in jungen Jahren. Unterschiede in den Todesursachen konnten wegen der geringen Anzahl aufgeführter Todesfälle mit Todesursachen und der wenig präzisen Angaben nicht gefunden werden.

Reich sind die Köhler nicht geworden. Schatzregister, Einwohnerverzeichnisse früherer Jhe. und Brandversicherungssummen über ihre Gehöfte sprechen darüber eine deutliche Sprache. Der Köhler verdiente um 1845 etwa 240 Gulden im Jahr für seinen und seiner Familie Lebensunterhalt. Das genügte, daß von einigen ein gewisser Wohlstand erreicht wurde. "Reiche" Köhler hatten meist gleichzeitig einen Zweitberuf wie Gastwirt oder Ackersmann. Eines ist jedoch festzuhalten: Die Köhler verstanden ihr Handwerk hervorragend. In früheren Jhn. wurde weit weniger Holz verbraucht, um die gleiche Menge an Holzkohle zu produzieren als heute. Der Lohn eines selbständigen Köhlers im Odenwald zu Anfang der 1930er Jahre war etwa doppelt so hoch wie der eines Waldarbeiters im westlichen Vogelsberg; abhängige Köhler verdienten einen ähnlichen Lohn wie ein Waldarbeiter.

Viele Gonterskirchener Familien haben in 300 Jahren mit insgesamt 71 Köhlern bis zum Ende des 19. Jhs. am Köhlerberuf teil. Zwei Köhlerfamilien ragen jedoch zahlenmäßig hervor. Die ältere sind die Gilberts mit insgesamt 13, die jüngere sind die Linds mit insgesamt 10 Köhlern. Ihr Berufsbild über die Jhe. ist jedoch verschieden. Während die Gilberts meist in abhängigen und Dienstleistungsberufen arbeiteten, sind die Linds in ihrer Mehrzahl in selbständigen und eigenverantwortlichen Handwerksberufen tätig gewesen. Besonders die Gilberts können als alte Gonterskirchener Köhlerfamilie bezeichnet werden, zumal früheste und zuletzt registrierte Köhler auch Gilberte gewesen sind, und diese Familie ein Fünftel aller Köhler in Gonterskirchen gestellt hat.

13. Dank

Allen, die mir durch persönliche Mitteilungen geholfen haben, es ist vor allem die ältere Generation (s. Quellenverzeichnis), möchte ich ein herzliches Dankeschön sagen. Mein Dank gilt aber vor allem Herrn Pfarrer Günter Werk, der mir gestattete in die krichlichen Unterlagen Einsicht zu nehmen und mir auf diese Weise die vorliegende Arbeit überhaupt erst ermöglichte. Nach seinem Weggang, half mir Fr. Brunhilde Häusler und Herr Pfarrer Specht; auch ihnen sei Dank gesagt. Herr Werner Becher-Göbel, Laubach erlaubte mir seine Unterlagen der Schatzregister von Gonterskirchen, Herr Paul Diehl, Ruppertsburg, Teile seiner Unterlagen über die Friedrichshütte und von Herrn Lehrer Debus, Herr Heinrich Lind, Teile des Notizbuchs seines Großvaters und Herr Werner Schmidt, (beide Gonterskirchen) die Beschwerde der neun Gonterskirchener Köhler von 1848 zu kopieren; Herr O. Meyer, Laubach, gab mir die Information über die Aufnahme eines Köhlersohnes als Laubacher Bürger; ich bedanke mich bei Ihnen allen sehr. Fr. A. Rühl stellte mir die Abb. 7 zur Verfügung, Herr F. K. Rodenhausen die Kopie der ersten Seite der "Instruction vor die Köhler" (Abb. 6) und Herr L. Hofmann die Abbildungen 9, 10, 14; auch ihnen gebührt mein bester Dank. Der Fa. Buderus Wetzlar danke ich sehr für die Überlassung ihres Werks über die Entwicklung der Buderus'schen Eisenwerke (7), aus dem ich viele Einzelheiten entnehmen konnte, und die Erlaubnis, daraus verschiedene Abbildungen zu benutzen.

14. Benutzte Quellen und Literatur

1. Anon. 1989: Gonterskirchen und seine Köhlerei. Umdruck zur 750-Jahr-Feier von Gonterskirchen. 2 S.
2. Anon. 1989: Heimat im Bild. 750 Jahre Gonterskirchen 1239-1989. Collage.
3. Basenau, K.-H. 1978: Hessische Landesgeschichte in Dorfschicksalen: Gonterskirchen. Heimat im Bild (39).
- 3a. Becher, W. A. 1968: Göbel. Geschichte der Glasmacherfamilie Göbel aus Laubach/Oberhessen. Buchdruckerei Eduard Göbel II. Laubach, 20 S.
4. Becher-Göbel, W. A. 1989: Die Einwohner des Gräflich Solmsischen Oberamts Laubach im Jahre 1708. Laubacher Hefte, Heft 8, 24-27.
5. Binder, W., Gonterskirchen, pers. Mitt., 1994+
6. Binsel, R., Einartshausen, pers. Mitt.
7. Buderus'sche Eisenwerke Wetzlar (Hrg) 1938: Vom Ursprung und Werden der Buders'schen Eisenwerke Wetzlar, Bd. 1. Bruckmann KG München.
8. Clarus, G.W. 1830: Friedrichshütte, Eisenhüttenwerk bei Laubach. Druckschrift Frankfurt/M.
9. Debus, Ph. 1913: Ruppertsburg und seine Umgebung einst und jetzt. 82 S.
10. Debus, Ph. 1925: Geschichte der Friedrichshütte bei Ruppertsburg. Heimat im Bild. S. 178-180, 182-184, 191, 192, 195, 196.
11. Debus, Ph. 1937: Bergbau und Eisenindustrie in Horloff- und Wettertal. Vogelsberger Heimat 5, 30-32.
12. Debus, Ph. 1958: Aus Gewerbe und Verkehr im Raume Ruppertsburg, Laubach und Umgegend in früherer Zeit. 58 S.
13. Debus Ph., o.J.: Die Ruppertsburger Gemarkung mit ihren wichtigsten Flurnamen. 13 S.
14. Debus, W. 1937: Die Beschäftigung der Gonterskirchener in vergangenen Tagen (Bericht von Pfarrer Urich in der Gonterskirchener Ortschronik 1857). Heimat-Glocken (Schotten) (7).
15. Demmer, F., Laubach pers. Mitt.
16. Demmer, W., Laubach, pers. Mitt.
- 16a. Diel, P. 1994: Die letzten Jahre der alten Schmelz. Hessische Heimat Nr. 23, 89-90; Nr. 25, 98-100-
17. Einwohner- und Schatzregister der Gemeinde Gonterskirchen der Jahre 1574, 1593, 1598, 1607, 1610, 1692.
18. Familienchronik der Evangelischen Kirchengemeinde Einartshausen.
19. Familienchronik der Evangelischen Kirchengemeinde Gonterskirchen.
20. Geburtsregister der Evangelischen Kirchengemeinde Gonterskirchen.
21. Gießener Anzeiger (verschiedene Nummern) v. Mai 1989.

22. Gießener Allgemeine (verschiedene Nummern) v. Mai 1989.
23. Heimatzeitung (Grünberg) v. Mai 1989.
24. Graf zu Solms-Laubach, F. E. 1708: Instruction vor die Köhler. Gräfliches Archiv, Mineralia 15, transcribiert v. G. Steinl.
25. Graf zu Solms-Laubach, F. 1884: Über das Amt Laubach in seinem früheren und späteren Bestande. Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde 15 (2) 430-448.
26. Graf zu Solms-Laubach, F. 1884: Zu dem Aufsatz: Über das Amt Laubach in seinem früheren und späteren Bestande. Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde 15, 727-729.
27. Graf zu Solms-Laubach, EO. 1952: Formenspiel in Glas. Merian 5 (5) 60-61.
28. Graf zu Solms, EO. 1956: Geschichte der Glashütten des Laubacher Waldes. Aus dem Schloß des Grafen zu Solms-Laubach. (2) 26 S.
29. Güterbock, G. 1955a: Besuch bei den Köhlern im Odenwald. Heimat im Bild (Gießen), Nr. 27.
- 29a. Güterbock, G. 1955b: Lebendige Köhlerei im Odenwald. Der Odenwald (Darmstadt) 2, S. 35-40.
30. Hähner W. 1989: Keinen Frondienst und "fünff Ehlen Tuch zum Kleid" für Gonterskirchener Köhler, Gießener Anzeiger Nr. 119, S. 42 vom Freitag 26.5.
31. Krause, R. 1956: Umrechnung der im ehemaligen Großherzogtum Hessen vor 1817 gebrauchten Ortsmaße in das metrische System. Darmstadt.
32. Köbrich, C. 1933: Ortsnamen im Kreis Gießen, die auf nutzbare Bodenschätze hinweisen. Heimat im Bild. S. 147-148.
- 32a. Krautwurst, K.: 1938 bestand plötzlich wieder ein größeres Interesse an Holzkohle. Heimat im Bild. 7. Woche, Februar 1994. 3 S.
33. Kröll, W., pers. Mitt.
- 33a. Krünitz, J.G. 1788: Oekonomisch-technologische Encyclopädie ... der Stats- Stadt- Haus- und Landwirtschaft, und der Kunstgeschichte ..., 43. Theil, Kohle: S. 10-195, J. Pauli, Berlin.
- 33b. Liebknecht, J.G. 1930: Dissertatio epistolica ... Hassia subterranea. Gießen und Frankfurt den Verkauf von Holzkohle und über Köhlerlöhne.
34. Lind IV. J. H. 1840-1846: Notizbuch mit handschriftlichen Notizen über
35. Lind, H., Gonterskirchen, pers. Mitt.
36. Melchior G.H., eigene Beobachtungen.
37. Melchior G.H. 1991: Gewässernamen in der Gemarkung von Gonterskirchen. Heimatzeitung (Grünberg) 139 (65). Donnerstag, den 6. Juni.
38. Merz, W., Gonterskirchen, pers. Mitt., 1994+.
39. Meyer, O. 1992: Rechtsverordnungen in der Grafschaft Solms-Laubach. Laubacher Hefte Nr. 9, 19-35.
- 39a. Meyer, O.: pers. Mitt.

- 39b. Mössinger, F. 1958: Odenwälder Köhlergeräte. Hessische Blätter für Volkskunde, 49/50, 156-175, Gießen.
- 40. Müller, F. 1978: Nur noch in der Erinnerung lebendig: Die Meilerköhlerei. Heimat im Bild (42).
- 41. Müller, F. 1979: Ist die heimische Meilerköhlerei jetzt wieder im Kommen? Heimat im Bild (30).
- 42. Nebel, 1911: Land und Leute in der Herrschaft Laubach vor 90 Jahren. Hessische Blätter für Volkskunde 10, 87-101.
- 42a. Nieß, W. 1974: Die Forst- und Jagdgeschichte der Grafschaft Ysenburg und Büdingen. Büdingen. 360 S.
- 42b. Nieß, W. 1990: Köhlerei und Viehweide im Büdinger Wald. Heimat- und Geschichtsverein Wächtersbach e.V. (Hrs.): Sammlungen zur Geschichte von Wächtersbach. Nr. 93, 15 S.
- 42c. Reichhardt, H.: pers. Mitt.
- 43. Roeschen, O. 1894: Die Ansiedlung Sorgenlos und Glashütte im Amt Laubach. Quartalsblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen N.F. 1, 529-530.
- 44. Sauer, F. 1956: Eisenbergbau und Eisenverhüttung im Kreis Büdingen in vergangenen Tagen. Kreis Büdingen, Wesen und Werden. Geschichtsverein Büdingen, 327-346.
- 45. Sauer, F., 1931: Die Eisenhütte zu Hirzenhain. Mitt. d. Oberhessischen Geschichtsvereins. N.F. 30, 57 S.
- 45a. Scriba, F., 1938: Die Einwohner des Gräflisch-Solmsischen Oberamts Laubach. O.O.
- 45b. Schlenker Emma, pers. Mitt.
- 46. Schmidt, W.: Beschwerde von Gonterskirchener Köhlern an Bürgermeister Lind aus dem Jahr 1847.
- 47. Schneider, H. 1935: Vom Rennfeuer zum Hochofen. Heimat im Bild. S. 61-62.
- 47a. Schnell, K. 1934: Ein Besuch bei den Köhlern. Volk und Scholle (Darmstadt), 12, 197-198.
- 47b. Schulz, W. 1929: Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Köhlerkote. Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 4 (Heft 5), S. 65-68.
- 48. Sterberegister der Evangelischen Kirchengemeinde Gonterskirchen.
- 49. Thum, K. 1904: Zur Geschichte der Meilerköhlerei in den Gräflisch Solms-Laubach'schen Waldungen. Allgem. Forst- und Jagdzeitung (Frankf./M) 80, 24-26.
- 50. Unruh, K.-O. 1992: Rechtsdenkmäler im Kreis Gießen. Laubacher Hefte Nr. 9, S. 46-60.
- 51. Urstadt, 1927: Der Wald in Hessen. In: Hessenland. DARI-Verlag Berlin-Halensee. S. 58-59.
- 52. Weigel, Chr. 1698: Die Hauptstände. Nachdruck Chr. G. Hottinger, Straßburg 1898, No. 210: Der Kohlenbrenner.

53. Winter, H. 1935: Das Gewerbe des Kohlenbrenners im Odenwald. Volk und Scholle (Darmstadt), Heft 9, S. 258-263.
54. Zedler, J., H. 1737: Großes Universallexikon aller Wissenschaften und Künste. Bd. 15, Spalte 1413-1424.

15. Anmerkungen

- (a) Gulden (= Florin = fl.): Seit Beginn des 14. Jhs. geprägte Goldmünze, die ab 1559 ein geprägter silberner "Reichsguldiner" war. Meistens wurde ein Gulden mit 15 Batzen = 30 Albus (alb.) = 60 Kreuzer = 240 Pfennig verrechnet. Um 1530 hatte ein fl. 24 alb., 1570 waren es 27, ab 1730 waren es 30 und um 1840 sogar 60 alb. 36-58 fl. entsprachen gegen Mitte/Ende des 19. Jhs. etwa dem Wert von 60 bis 99 Mark.
- (b) Klafter: Raummaß für Holz: es war 12 Schuh lang, 4 Schuh breit und 4 Schuh hoch (9,828 Rm). Das Klafter Kohlholz wurde mit 14x41/2x4 1/2 Schuh gemessen (11,246 Raummeter = Rm). Die Hütte verrechnete das Klafter mit 3,9 Kubikmeter (cbm); als "Bürgerholz" waren es etwa 3,5 cbm (31). Nach Krause (1956) beinhaltete das Laubacher Klafter 3,3188 cbm und 1 Schuh Laubacher Maß betrug 37,13 cm. 1 Stecken beinhaltete etwa 1,56 cbm (45).
- (c) 700 %: Holzkohle in Gewichtsprozent vom Eisenstein.
- (d) Hüttenreisen: Zeiträume, in denen der Ofen Eisen verschiedener Qualität produzierte. Sie wurden mit einem Hüttenschmaus beendet.
- (e) Fuder: Maß, mit dem die Rohstoffe auf der Hütte gemessen wurden. Ein Fuder enthielt 32 Kübel, 1 Kübel 60-70 Pfund, 1 Fuder 20-25 Zentner (10). Das Holzkohlemaß war ein "Zain" (45), ein geflochtenes an Stangen aufgehängtes, korbähnliches Gefäß, in dem die von Köhlern und Fuhrknechten angelieferten Kohlen am Kohleschuppen gemessen wurden. Es faßte 2 bis 2,5 Zentner. Ein "Maß" faßte einen Zentner (10). - Das Fuder wurde auch als Raummaß für Heuladungen benutzt; ein zweispänniger Heuwagen wurde mit einem Fuder verrechnet.
- (f) Kohlholz war alles aus vorbestimmten Abteilungen des Waldes 'Schlägen' (Kohlhiebs, Kohlschlägen, Holzschlägen) zur Holzkohleproduktion eingeschlagenes Buchen-, später auch Eichenholz. Heute noch wird stehendes oder liegendes dürres Holz (Dürrholz) "schlagweise" gegen geringe Gebühr zur Aufarbeitung als Brennholz vergeben.
- (g) Brände: angekohlte, aber nicht verkohlte Holzstücke, meist aus dem Holz des Wurzelstocks oder Astquirlen.
- (h) Victualien: altes Wort für Lebensmittel; s. Victualienmarkt in München.
- (i) Fron, Fronen, Fronde: Dienstleistungen persönlich abhängiger Personen an einen Schutz- oder Grundherren bis zur Bauernbefreiung zu Beginn des vorigen Jahrhunderts ohne eine der Arbeitsleistung entsprechende Vergütung.
- (j) Contributio: Abgabe an einen Schutz- oder Dienstherrn.

(k) Elle: Längenmaß nach dem Ellenknochen benannt, von der Spitze des Mittelfingers bis Ende des Ellenknochens. Das Maß war je nach Land verschieden lang, die Darmstädter Elle maß 54,76 cm (s. 31).

(l) Leseholz: dürres Holz, das an bestimmten Tagen in den Holzschlägen ohne oder gegen geringe Gebühr aufgelesen werden durfte und als Brennholz genutzt wurde.

(m) Holzverkohlung: Thermische Zersetzung von Holz und anderen organischen Stoffen unter kontrolliertem Luftabschluß oder unter heftigem Wasserentzug.

16. Legenden

16.1 Abbildungen

- Abb. 1: Köhlerhütte im Vogelsberg nach einem Ölgemälde von Carl Barnas 1911. Im Vordergrund rechts: Hütte mit Sitzplatz und Feuerstelle. Im Hintergrund links: Holzstoß und garender Meiler.
- Abb. 2: Entwicklung der Preise für Eisenstein, Holzkohle, Eisen und des Lohnes für Schmiede und Renner im 15. und 16. Jh. nach (7, S. 51).
- Abb. 3: Frühzeitlicher Schmelz-(Renn-)ofen bei Manderbach/Dillkreis (Museum des Eschenburgturms) aus (7), S. 31.
- Abb. 4: Lageplan der Friedrichshütte im Jahre 1787 aus (7), S. 154.
- Abb. 5: Die Friedrichshütte um das Jahr 1820 nach einem Gemälde von J.P. Beer, Frankfurt/M aus (7), S. 126.
- Abb. 6: Erste Seite der "Instruction vor die Köhler" von 1708 (24); gräfliches Archiv Laubach, Mineralia 15.
- Abb. 7: Johannes Kröll, "De Aald Scheferhannes", der als letzter Gonterskirchener anfangs der zwanziger Jahren noch Kohlen brannte (erster von rechts), und gräflicher Revierförster Georg Konrad Melchior (zweiter von rechts), der für den Holzeinschlag wohl sein direkter Vorgesetzter war.
- Abb. 8: Aufbau und Abbrennen eines (auf-)gerichteten Meilers nach Krünitz 1788 (33a, Abb. 1-3, 5 6). Abb. 4 stellt eine Köhlerhütte mit Innenfeuer aus dieser Zeit dar.
- Abb. 9: Aufbau des Quandel- oder Anzündschachtes und der beiden ersten Stockwerke eines Kohlenmeilers zur 750-Jahr-Feier von Gonterskirchen. Aufnahme: Ludwig Hofmann.
- Abb. 10: Dreistöckiger Meiler im Aufbau. Aufnahme: Ludwig Hofmann.
- Abb. 11: Bereits mit Erde gedeckter, zum Anzünden fertiger Meiler in den 1920er Jahren in der Nähe von Laubach nach Urstadt 1927, S. 58.
- Abb. 12: Aufbau des Quandel- oder Anzündschachtes eines Kohlenmeilers zur 750-Jahr-Feier von Gonterskirchen. Aufnahme: Ludwig Hofmann.
- Abb. 13: Meilerköhlerei in Paraguay 1990 mit Hilfe eines ständigen aus Lehm- und Lehmziegeln gebauten, bienenkorb-förmigen Meilers.

Abb. 14: Garender Meiler.

Abb. 15: Buchführung des Bürgermeisters Lind über den Verkauf von Holzkohle des Köhlermeisters Konrad Gilbert an private Käufer im Jahre 1840 (nach 34).

Abb. 16: Abrechnung des Bürgermeisters Lind über den Verkauf von Holzkohle des Köhlermeisters Conrad Gilbert an die Hütte der Fa. Buderus im Jahr 1846 (34).

Abb. 17: Quittung des Köhlermeisters Conrad Gilbert für den von der Hütte erhaltenen Köhlerlohn im Jahr 1846 (34).

Abb. 18: Beschwerde von Gonterskirchener Köhlern an den Bürgermeister Lind über die Bezahlung von Gewerbesteuer und eines zusätzlichen Köhlerpatentes im Jahre 1848. Sie ist auf der Rückseite von neun Köhlern unterzeichnet (nach 46).